



Zukunft der Kirche?

(Fast) eine Weltreise
auf der Suche nach Wegen
und Visionen





Liebe Leserinnen und Leser,

Mobilität ist heute in jeder Hinsicht ein wichtiger Begriff. Im Beruf, im Privaten für Jung und Alt. Beweglich sein, sich an neue Gegebenheiten anpassen, selbst mobil erreichbar sein etc.. Aber Entschleunigung kann da manchmal helfen, nicht selbst „überrollt“ zu werden, zu reflektieren. Zum Beispiel in der Urlaubszeit.

Gerade in dieser Zeit, wo wir einen neuen Papst haben und in unserem Bistum ein Eucharistischer Kongress, ein großes Glaubensfest, ausgerichtet worden ist, scheint sich einiges zu bewegen – nur wohin? Unsere Redaktion stellte sich die Frage, wie sich das kirchliche Gemeindeleben mittel- oder langfristig entwickeln könnte, auch vor dem Hintergrund der Veränderungen bei uns vor Ort mit einem neuem Pastoralkonzept in unserer Seelsorgeeinheit. So haben wir einen Blick über unsere Kirchtürme geworfen um dieser Frage nachzugehen. Wie ist Kirche, wie lebt Kirche in anderen Regionen Deutschlands und in anderen Ländern. Dazu wurden viele interessante Berichte und Beiträge zusammengetragen, die uns zeigen, wie Christen, nicht nur Katholiken, in ihren Kirchen Gemeindeleben unter den jeweiligen Gegebenheiten praktizieren.

Auch in der vorliegenden Ausgabe erfahren Sie wieder jede Menge Lesens- und Wissenswertes aus den verschiedenen Bereichen unserer lebendigen Seelsorgeeinheit. Also bleiben Sie dabei und mobil – es lohnt sich.

Thomas Föbel

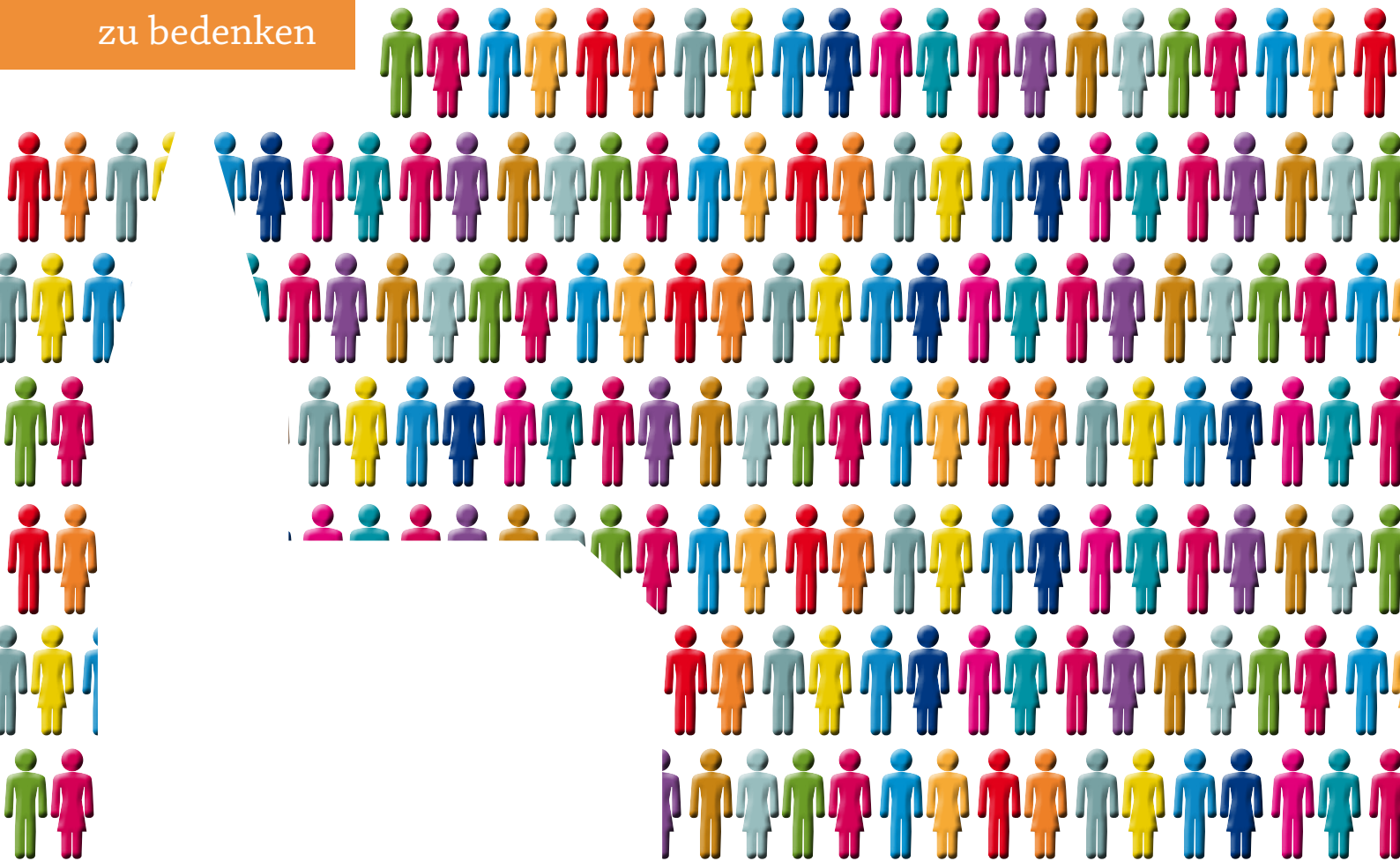
zu bedenken	4
Das Porträt	45
Kirchenkunst	42
Ökumene	32
Chronik	46
Kontakte	48

Thema: Zukunft der Kirche?	6
Jan Renders aus den Niederlanden	7
Virginijus Veprauskas aus Litauen	8
Gunther Jäger aus Norwegen	10
Monique Blanchard aus Frankreich	12
Schwester Callista aus Dänemark	14
Paula Mayer aus den USA	15
Sabine Ackley aus den USA	16
Teresa Daly aus den USA	17
Vinzentinerinnen aus Peru	18
Raphael Benuyenah-Schueller aus Ghana	19
Hauptstadt Berlin	20

Gemeindeleben	
Fotos von Erstkommunion und Firmung 2013	24
Pastoralkonzept	26
Pfarrgemeinderatswahlen 2013	27
»Du hörst mit nicht zu!«	28
Notizen aus der Seelsorgeeinheit	30
Pizza, Papst und (Fenster) Putzen	31
Fotos des Ehrenamtler-Dankefestes 2013	31
Malen macht Spaß	36
Werden Sie Sternpate!	36
Ein Abend für Liebende in Itter	37
Interview mit Martha Hollik	38
Eucharistischer Kongress 2013 in Köln	41
Zehn Jahre »gaudete«	44
Termine	47



Impressum:
 wir – Das Gemeindemagazin
 der Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen
 Herausgeber:
 Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen,
 Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,
 Tel: 0211 - 76 31 05
 E-Mail: wir@meinegemein.de
 Redaktion:
 Thomas Föbel, Edith Hilgers, Elisabeth Keller,
 Martin Kürble (V.i.S.d.P.), Klaus Napp,
 Martin Philippen, Cäcilie Prangenberg, Herbert Roithmeier
 Gestaltung: Andrea Kuckelkorn, dyadesign
 Fotos: privat, iStockphoto.com
 Druckerei: Gemeindebriefdruckerei, 29393 Gr. Oesingen
 Auflage: 10.000 Exemplare



Puh, über **die Kirche der Zukunft** zu schreiben, ist echt schwierig. Schnell gerate ich ins Träumen. In meinem Kopf entstehen Visionen, Ideen und Bilder von einer einladenden, offenen, tröstenden Kirche, die mit einem weiten Herzen und ohne Angst allen Menschen begegnet, die auf der Suche nach Gott und/oder sich selbst sind. Eine Kirche, die auf Augenhöhe mit den Menschen, die ihr begegnen, ist und den Blick nach oben zu öffnen vermag.

Wie realistisch sind solche Visionen?

Für mich gibt es eine Basis, sozusagen ein Fundament. Die Kirche ist die Gemeinschaft derer, die versucht, das zu leben, was sie von Jesus Christus verstanden hat. Die ihre »Antennen« ausfährt und auf Empfang stellt für den Geist Gottes, der zu einem guten und »heilen« Leben befähigen will. Die Kirche besteht also aus Menschen, sie ist sehr menschlich. Das ist sozusagen Segen und Fluch zugleich. Es menschelt sehr.

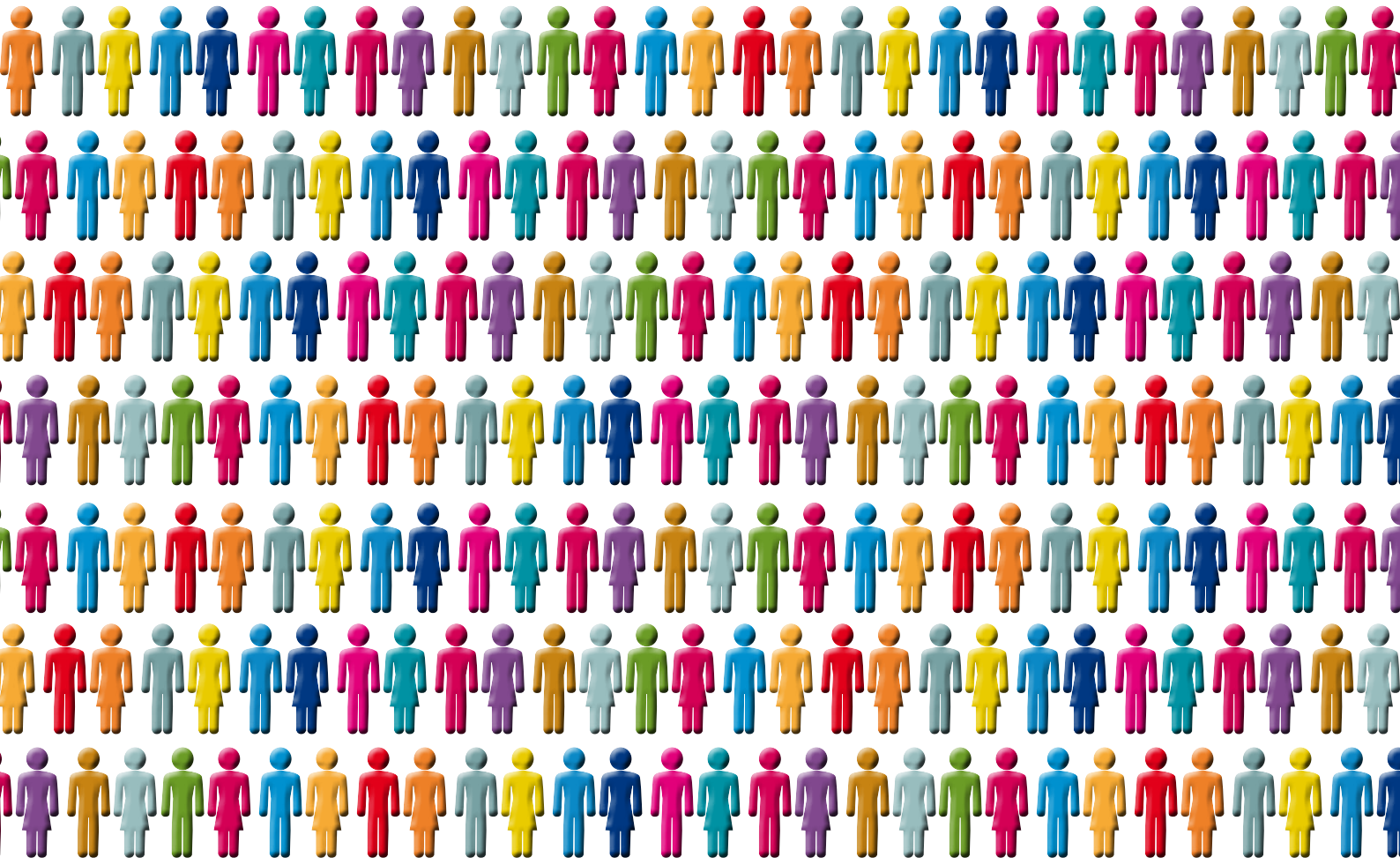
Man kann hier die Erfahrung von Sinn und tiefer, die Seele berührender Freude machen. Ich kann Trost erfahren, Unterstützung und Barmherzigkeit. Es gibt Orte der Gotteserfahrung in Sakramenten, Riten und Begegnungen. Hier kann ich Orientierung für mein Leben finden und Wertschätzung. Der Glaube, der in dieser Kirche gelebt wird, ist das Fundament, auf dem ich mit beiden Beinen fest auf dem Boden stehe, was auch immer das

Leben an Höhen und Freuden sowie Tiefen und Abgründen für mich bereithalten mag.

Die Kirche hat viele Gesichter. Das Gesicht derjenigen, die sich als Christinnen und Christen »outen«. Es sind normale Menschen. Ein bunter Querschnitt durch die Gesellschaft. Das menschliche Antlitz der Kirche hat deshalb auch immer wieder selbstgerechte, unbarmherzige und intolerante Züge. Wie im normalen Leben auch, sind hier Menschen anfällig für den Missbrauch von Macht. Es gibt Tendenzen, das Leben schwarz-weiß zu malen, rigoros und streng zu sein. Es gibt Strukturen, die dem Einzelnen nicht gut tun, die verletzen können und Wunden aufreißen anstatt sie zu heilen. Das hat insofern in der Kirche einen besonders starken Einfluss auf das »Image« und die Glaubwürdigkeit, weil die Kirche ja den Kontakt zu Gott ermöglichen will und sichtbar und erlebbar das »Erbe« Jesu angetreten hat.

Menschen, die im Namen und Auftrag der Kirche handeln (und damit meine ich nicht nur die hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger), können für Jesus und seine Sache die Seele eines Menschen aufschließen oder eben auch verschließen. Was für eine Verantwortung!

Menschen sind sehr sensibel dafür, ob jemand das lebt, was er verkündet oder das lediglich vorgibt, aber tatsächlich ganz anders handelt. Da geht es um »Sein« und »Schein«.



Die Kirche ist immer auf dem Weg. Sie ist niemals fertig. Die Umsetzung der Predigt Jesu vom »Reich Gottes« ist das Ziel dieses Weges. Sie muss den vielfältigen Ängsten der Menschen heute entgegensetzen, dass **jeder** einen Sinn und eine Aufgabe hat, eine Bestimmung, eine Bedeutung für Gott und die Welt. Jede Frau, jeder Mann, jedes Kind, jeder trägt das Abbild Gottes in sich und das ist ein Schatz, der uns zu einem unendlich wertvollen Geschöpf macht.

Das muss in der Kirche der Zukunft deutlicher werden. Das Leben ist nicht schwarz-weiß. Es hat Grautöne. Es ist recht besehen ganz bunt. So sehr ich in einer immer ausdifferenzierteren, komplizierten Welt den Wunsch nach einfachen Antworten nachvollziehen kann, so muss ich doch erkennen, dass dies nicht der Weg Jesu ist. Er ist nie den einfachen Weg gegangen: er hat sich den Armen, den Ausgestoßenen, den Sündern zugewandt und ist dafür hart angegangen worden. Sein Weg führte ihn sogar bis ans Kreuz.

Er, der den großen, hohen, für uns nicht fassbaren Gott, für uns begreifbar gemacht hat, tat dies immer auf Augenhöhe mit denen, die ihm begegneten, niemals von oben herab, obwohl er sozusagen von oben kam. Liebe und Barmherzigkeit und ein ganz weites Herz: das macht Jesus aus und in der Nachfolge auch seine Kirche.

Nicht umsonst hat der neue Papst Franziskus so sehr dadurch überrascht und beeindruckt, dass er nach seiner Wahl bevor er seinen ersten päpstlichen Segen spendete, die Menschen auf dem Petersplatz um ihr Gebet für ihn bat und sich dazu niederkniete. Das, was ihn an äußeren Zeichen von den »einfachen« Gläubigen entfernte, lehnte er ab, brach schnell mit dem höfischen Zeremoniell, um Menschen, die er sah, auf Augenhöhe nahe zu kommen. Und die Menschen haben eine unglaublich große Sehnsucht nach solchen Zeichen, nach einer Kirche, die geprägt ist von diesem Geist. Bei ihm habe ich den Eindruck, dass es keine PR-Veranstaltung ist, wenn er am Gründonnerstag in einem Jugendgefängnis in Rom gefangenen Männern und Frauen (und nicht nur Christen) die Füße wäscht, sondern dass dies ein echtes Bedürfnis ist, das seiner Haltung und seinem Selbstverständnis entspricht.

Den Beichtvätern in der Kirche Maria Maggiore gab Franziskus nur ein Wort mit auf den Weg: »Barmherzigkeit«.

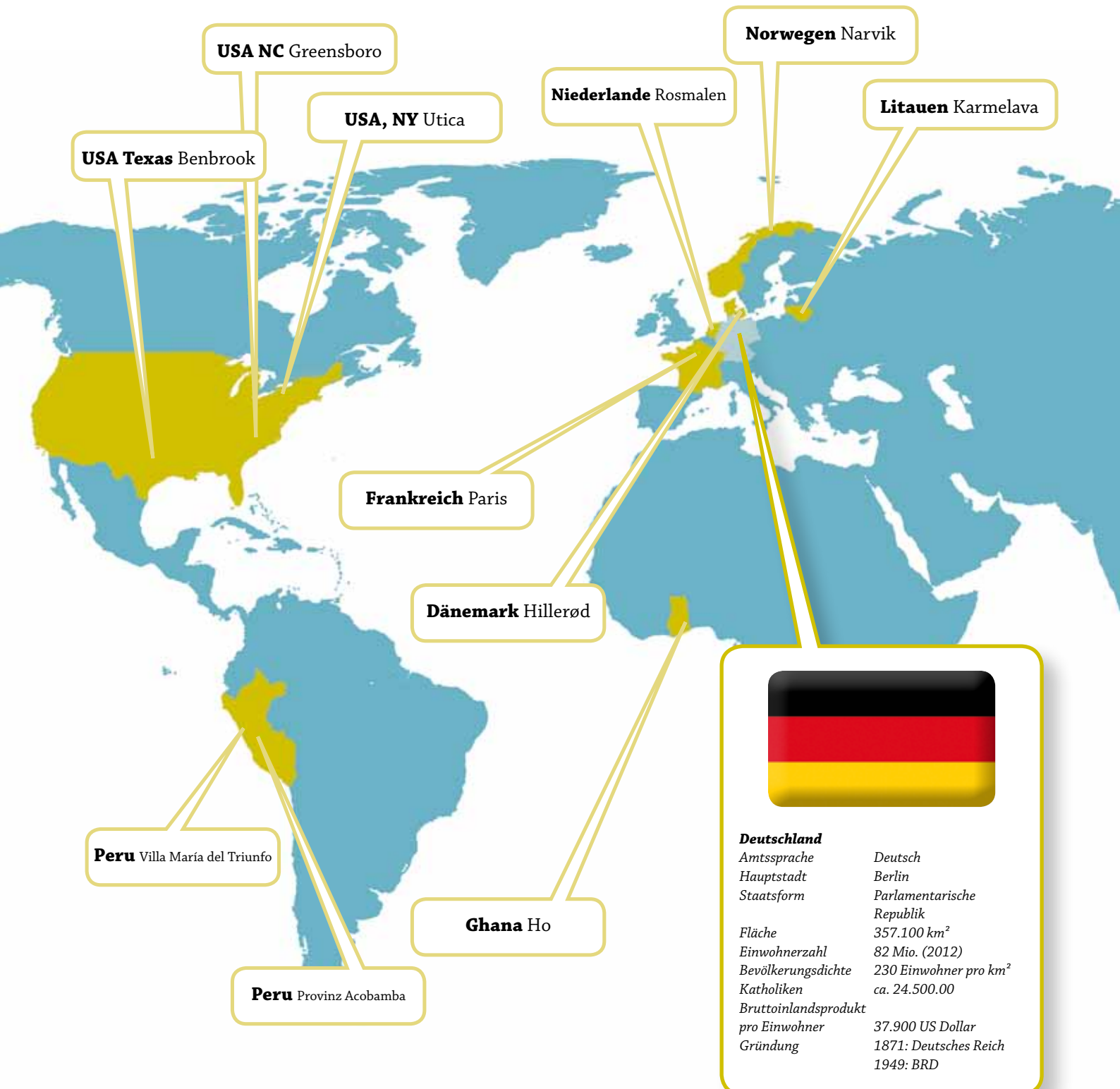
Sehen lernen mit den Augen Jesu, den Augen der Liebe und den Menschen so auf Augenhöhe die Liebe Gottes nahe bringen mit einem großen Herzen für die Vielfalt und Buntheit des Lebens – das ist für mich der Schlüssel für eine gute Zukunft der Kirche.

Ihr Diakon Uli Merz

So sieht Gemeindeleben in anderen Ländern aus:

Quer durch die Welt auf der Suche nach Visionen für die Kirche der Zukunft

wir hat Kontakt zu Ordensschwwestern, Freunden und Verwandten rund um den Erdball aufgenommen und beschreiben lassen, wie kirchliches Leben und Glauben in anderen Ländern aussieht. Alle Berichte sind exklusiv für das wir-Gemeindemagazin geschrieben. Sie geben ein spannendes Bild von den Aufgaben der Kirche vor Ort und stellen die Frage nach den Visionen für eine Kirche der Zukunft – auch im Düsseldorfer Rheinbogen.



Die Ehrenamtlichen auf Händen tragen: Diakon Jan Renders arbeitet in den Niederlanden



Alles unter einem Dach: Die Laurentiuskirche in Rosmalen.

Seit Ende 1989 darf ich als Diakon in der Pfarrgemeinde St. Laurentius in Rosmalen (Niederlande) arbeiten. Genauso wie in allen Gemeinden in den Niederlanden, sind wir ziemlich schnell in einen Prozess von Zusammenschlüssen mit mehreren Pfarreien gekommen. Seit Anfang 2011 bilden wir die Seelsorgeeinheit »Pfarrei Heilige Maria« (Den-Bosch Zentrum, Den-Bosch Süd-Ost/Empel/Rosmalen), mit zusammen neun Pfarrkirchen und rund 20.000 Gemeindemitgliedern. In dieser großen Pfarrgemeinde arbeiten jetzt vier Priester, zwei Diakone und eine Pfarrhelferin. Zusammen ermutigen sie die Gläubigen, das Evangelium Jesu in dieser Zeit lebendig zu halten. Die Schwerpunkte der pastoralen Arbeit sind die Feier der Liturgie, Familien- und Ehepastoral, Kinder- und Jugendarbeit, Katechese, Pastoral für kranke und alte Menschen sowie Diakonie.

»Meine« Laurentiusgemeinde hat ca. 4.000 Gläubige (ungefähr 700 Familien). In dieser Zeit der allgemein zurückgehenden Anzahl von Kirchgängern gibt es in unserer Laurentiuskirche jeden Sonntag noch immer einen guten Gottesdienstbesuch. Das Interesse und der Einsatz der Gottesdienstgemeinde sind groß. So gibt es auch viele Freiwillige. Sie tragen die Laurentiusgemeinschaft. Es ist wirklich eine Begegnungsstätte und eine Quelle der Inspiration. Es gibt eine große Motivation, sich hinter die Pfarrgemeinschaft zu klemmen. Ich denke noch immer mit Freude und Wärme an meine Vorstellung als Diakon in der Laurentiuskirche vor 23 Jahren. Ich war noch ganz unbekannt in Rosmalen. Der

Empfang war großartig! Man hat für mich und meine Familie ein Fest organisiert. Die ersten Begegnungen waren vom Pfarreivorstand mit sehr viel Herzlichkeit und Wärme organisiert. Ich fühlte mich sofort angenommen in dieser Gemeinde und das war maßgebend für meine Aktivitäten. Es waren nur Herzlichkeit, Interesse und Unterstützung füreinander.

Unsere Kirche ist gebaut worden im Stil der sogenannten »Bossche School«, der einlädt zum Gebet, zu Besinnung, Einkehr und zum zusammen Feiern in einem Kreis um den Tisch des Herrn. Um eine Gemeinschaft zu bilden, ist es wichtig, alles in einem Gebäude unter einem Dach machen zu können. So sind direkt neben der Kirche eine schöne kleine Marienkapelle und drei große Säle für Zusammenkünfte und Katechese angebaut. Außerdem gibt es ein Büro für den Diakon und das Sekretariat. So ist diese Kirche das Zentrum der örtlichen Glaubensgemeinschaft. Es gibt bei uns viele Freiwillige und Ehrenamtliche. Eine Kirche, die lebendig bleiben will, soll immer ihre Freiwilligen und Ehrenamtlichen auf Händen tragen. Und das machen wir in Laurentius.

Diakon Jan Renders



Niederlande

Amtssprache	Niederländisch, Friesisch
Hauptstadt	Amsterdam
Staatsform	parlamentarische Monarchie
Fläche	41.550 km ²
Einwohnerzahl	16.680.000 (2011)
Katholiken	ca. 25,9% d. Bevölkerung
Bevölkerungsdichte	402 Einwohner pro km ²
Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner	42.180 US Dollar
Unabhängigkeit	1581 Proklamation 1648 anerkannt

Pfarrer Virginijus Veprauskas fragt in Litauen: **»Laba diena! – Guten Tag! Sind Sie katholisch?«**



Pfarrer Veprauskas mit einer Wagenladung voller Hilfsgüter für seine Gemeinde.

Haus für Haus, Wohnung für Wohnung frage ich. Warum? Karmelava, ein Städtchen direkt im Osten von Kaunas, der zweitgrößten Stadt Litauens, hat etwa 7.000 Einwohner. Wie viele davon katholisch sind, weiß man nicht genau. Vielleicht 80 %? Es gibt keine Listen, keine Kirchensteuer. Deshalb besuche ich nach und nach alle Häuser in Karmelava und den Dörfern, lerne so die Leute kennen und schaffe ein Register der Katholiken.

Bis 1990 war Litauen ein Teilstaat der Sowjetunion, und die Russen hatten hier in Karmelava eine große Atomraketenstation. Reste gibt es immer noch. 1993 zogen die Russen ab, und in die leeren Kasernen zogen sozial schwache Familien aus Kaunas ein. So gibt es viele arme Familien – arm bedeutet bei uns wirklich arm! – vielleicht ein Drittel unserer Gemeinde; dazu eine Tageseinrichtung für behinderte Erwachsene mit 200 Plätzen und eine Schule mit 700 Schülern. Das bedeutet, dass die Caritas, die Sorge um die Armen und Schwachen, der Schwerpunkt meiner Arbeit ist.

Am Wochenende feiere ich zwei Messen in unserer St. Anna-Kirche und samstags noch eine in einem Nachbardorf. Sie sind gut besucht, und an Feiertagen ist die Kirche zu klein, und die Leute müssen draußen stehen.

In diesem Jahr haben wir 57 Kommunionkinder. Sie werden von einer Katechetin (Lehrerin) unterrichtet. Die Eltern zahlen dafür je Woche 1,50 €, wenn sie können. Firmlinge gibt es in diesem Jahr 38.

Mehrmals im Jahr feiern wir Taizé-Gottesdienste, die von rund 50 Jugendlichen besucht werden. Es haben sich zwei Familiengruppen gebildet, die sich regelmäßig treffen.

Als ich vor vier Jahren aus Kaunas hierher kam, regnete es in der Sakristei durch, und die Pfarrerwohnung war eine richtige Bruchbude. Aber wir haben großes Glück, weil seit 1993 der ökumenische „Arbeitskreis Litauen“ in Hückeswagen intensiv für uns sorgt. Ohne diese Unterstützung wäre die Verteilung von Lebensmitteln und Kleidung gar nicht möglich. Allerdings muss ich zwei- bis dreimal im Jahr mit einem Transporter die 1.500 Kilometer nach Deutschland fahren, um die Spenden zu holen. Da ich keine Vertretung habe, ist es eine echte Strapaze: Sonntags nach der zweiten Messe losfahren, donnerstags wieder zurück.

Aber die Anstrengung ist es wert, denn auch die Asbestsanierung des Kirchendaches und die Renovierung der Pfarrerwohnung wären sonst nicht möglich gewesen. Auch konnten wir mit dieser Hilfe eine kleine Scheune in einen schönen Gemeinderaum verwandeln, der rege



benutzt wird. Alle Pfar-rangehörigen können ihn kostenlos für private Feiern benutzen und so engeren Kontakt zur Gemeinde bekommen.

Unsere finanzielle Lage ist schlimm. Die Priester bekommen kein Gehalt vom Bischof und müssen davon leben, was die Leute für die Messen bezahlen. Aber mir geht es gut, wenn ich an Priester

in armen Dörfern auf dem Land denke. Ich versorge mich selbst, und einmal in der Woche kann ich mir eine Haushaltshilfe leisten. Das Geld für Küster, Organist und die Kommunionkatechetin kommt aus Kollekten. Damit möchte ich diesen Leuten einen kleinen Verdienst geben. Auch andere Kosten wie Gas, Wasser und Strom werden aus Kollekten bezahlt. Glücklicherweise gibt es auch wohlhabende Pfarrangehörige.

Langeweile kenne ich nicht: „Nebenbei“ bin ich Seelsorger im Kaunasser Jugendgefängnis, Vorsitzender des Kreditvergabeausschusses der Genossenschaftsbank des Erzbistums Kaunas, Mitglied des Kirchengengerichts, habe eine wöchentliche Sendung bei Radio Marija über kirchenrechtliche Fragen, und schließlich bin ich auch noch im Stadtrat von Karmelava.

Pfarrer Virginijus Veprauskas

*Hier wird Gemeinschaft gelebt und gefeiert:
Der Gemeindesaal in Karmelava.*

Lautsprecheranlage gesucht!
An Feiertagen ist die Kapelle zu klein, und Gläubige müssen draußen stehen.
Damit sie wenigsten etwas von der Messe hören können, sucht Pfarrer Veprauskas eine einfache Lautsprecheranlage. Hilfsangebote leitet die WIR-Redaktion gerne weiter.



Litauen

<i>Amtssprache</i>	<i>Litauisch</i>
<i>Hauptstadt</i>	<i>Vilnius (Wilna)</i>
<i>Staatsform</i>	<i>Parlamentarische Republik</i>
<i>Fläche</i>	<i>65.300 km²</i>
<i>Einwohnerzahl</i>	<i>2.981.000 (2012)</i>
<i>Katholisch</i>	<i>ca. 70% d. Bevölkerung</i>
<i>Bevölkerungsdichte</i>	<i>46 Einwohner pro km²</i>
<i>Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner</i>	<i>18.850 US Dollar</i>
<i>Unabhängigkeit</i>	<i>1918</i>
	<i>1990 (Wiedererlangung)</i>

Ein Bayer in Norwegen: Pater Gunther Jäger leitet die Kristus Konge (Christ König) Gemeinde in Narvik



Weltkirche im Kleinformat: In der katholischen Kirche von Narvik treffen sich viele Nationen.

Heute steht nach der Messe am Morgen ein Hausbesuch bei einer polnischen Familie in Tysfjord an, 130 Kilometer weit weg. Jetzt im Frühling und bei schönem Wetter ist der Weg an den Fjorden entlang und mit der Fähre über den Tysfjord wunderschön. Wenn alles glattgeht und ich die Fähre nicht verpasse, bin ich in 2 ½ Stunden am Ziel. Meine Mischlingshündin Mimmi ist natürlich mit dabei. Sie macht Kontakte, besonders zu den Kindern, einfacher. Nach einem ausführlichen Gespräch, natürlich gehört eine Einladung zum Essen dazu, bin ich am späten Nachmittag wieder zu Hause in Narvik.

Diese paar Sätze charakterisieren unsere Diasporagemeinde: Wir sind international, leben räumlich weit auseinander, pflegen aber enge menschliche Beziehungen.

Unsere Gemeinde ist zahlenmäßig die zweitkleinste in Norwegen mit 377 Mitgliedern, davon etwa 200 direkt aus Narvik. Sie ist aber mit 5.490 km² fast so groß wie die Erzdiözese Köln, drei Autostunden in eine Richtung. Die Menschen kommen aus rund 35 Nationen von allen Kontinenten. Die größte Gruppe sind Polen

mit etwa 80, gefolgt von Philippinern und Eritreern und vielen kleineren Gruppen, darunter auch ein paar „echte“ Norweger. Seit ein paar Jahren kommen auch viele spanische Einwanderer dazu. Man könnte sagen: Wir sind die Weltkirche im Kleinformat. Das macht die Gemeindegemeinschaft spannend und zugleich herausfordernd.

Dementsprechend sind die Gottesdienste gestaltet: Die Sprache in der Hauptmesse am Sonntag ist Norwegisch; die Haupttexte liegen gedruckt in Englisch, Französisch, Polnisch, Spanisch und Rumänisch aus. Ich predige auf Norwegisch und Englisch, und da ich noch nicht gut Polnisch kann, wird die Predigt dahin übersetzt. Bei dieser ersten Sonntagsmesse ist die Kirche immer voll; manchmal geradezu überfüllt. Nach dem Hochamt bleiben wir noch zum Kirchenkaffee zusammen. Die zweite Sonntagsmesse findet abends statt. Bei Bedarf feiere ich die Messe auch noch an zwei anderen Orten.

Die Gemeinde besteht meist aus vielen Familien und jüngeren Mitgliedern. Deshalb haben wir zwei Jugendgruppen, zu denen alle 14 Tage so zwischen 15 und 20 Kinder und Jugendliche kommen. Die Teilnehmer sind meistens Jugendliche aus afrikanischen Familien, aus Eritrea, Kongo und Kamerun. Es ist eine Zeit für Gebet und Katechese, gemeinsames Essen und Spiele oder Filmabende. Ab und zu machen wir auch Ausflüge. Die Gruppen wirken aktiv mit im Jugendgottesdienst, bei Aktionen in der Fasten- oder Adventszeit. Es gab ein Krippenspiel und sogar ein Osterpiel. Erstkommunikanten haben wir in diesem Jahr nur zwei, Firmlinge gar keine.

Die verschiedenen Nationalitäten treffen sich auch in kleinen eigenen Gruppen. Darüber hinaus gibt es für die Erwachsenen Katechesestunden, aber vor allem passiert Seelsorge im persönlichen Gespräch. Da die Gemeinde so klein ist, kann ich mir den Luxus erlauben zu sagen: Wenn Sie meinen Besuch möchten oder auch nur reden wollen, zögern Sie nicht, mich anzurufen. Ich



Gemeindezentrum in der nördlichen Diaspora:
Die Kirche Kristus Konge in Narvik.

kenne die meisten der Gläubigen, auch die, die nicht regelmäßig kommen. Natürlich haben wir einen Pfarrgemeinderat mit sechs Mitgliedern aus sechs Nationen, und wir sind dabei, eine Caritas-Gruppe zu gründen.

Unsere Gemeinde steht vor großen Herausforderungen, besonders was die Bausubstanz der Kirche von 1976 und des Pfarrhauses angeht. Wir sind von den Behörden dazu verpflichtet, einen Notausgang im Pfarrsaal zu bauen und die elektrische Anlage in Kirche, Pfarrsaal und Pfarrhaus zu erneuern. Das Dach ist undicht, und Wasser dringt durch den Boden im Keller. Nur gemeinsam können wir die Herausforderungen und Aufgaben einer so besonderen Gemeinde lösen, sei es in der Liturgie, als Lektor, im Chor, bei der Vorbereitung zum Kirchenkaffee oder beim gemeinsamen Aufräumen und Abwaschen, aber auch bei den Bau- und Reparaturarbeiten. Für größere Reparaturarbeiten fehlt es uns aber am Geld.

Wir haben gute ökumenische Beziehungen zur Lutherischen (Staats-)kirche, zur Heilsarmee und zu evangelischen Freikirchen. Unter anderem veranstalten wir jedes Jahr gemeinsam das „Gebet für Narvik“. Drei Tage und Nächte wechseln Betstunden, Vorträge und Gottesdienste einander ab. Den Abschluss bildet ein gemeinsamer Gottesdienst mit Abendmahl, an dem wir ja leider nicht teilnehmen können.

Ich stamme aus Bayern, lebe aber seit neun Jahren in Norwegen, davon zwei in dieser Gemeinde. Neben meinem Hauptberuf Seelsorger und Katechet bin ich auch mein eigener Koch, Haus- und Putzmann, Hand-

werker, Sekretär, Küster und Pfarrbriefredakteur (den Pfarrbrief persönlich zu überbringen, ist eine gute Gelegenheit, Kontakte wieder zu beleben). Mein Gehalt, ein Bruchteil eines deutschen Priestergehalts, bekomme ich von der Diözese Tromsø (halb so groß wie Deutschland, 5.000 „Seelen“ in sieben Pfarreien). Ich bin deshalb nicht arm, allerdings ist unsere Gemeinde ziemlich arm. Als kleine Diasporagemeinde sind wir vollständig von Spenden abhängig. Wir sind arm, aber lebendig.

Pater Gunther Jäger



Norwegen

<i>Amtssprache</i>	Norwegisch, regional: Samisch, Kvenisch
<i>Hauptstadt</i>	Oslo
<i>Staatsform</i>	konstitutionelle Monarchie mit stark parlamentarischen Zügen
<i>Fläche</i>	385.200 km ²
<i>Einwohnerzahl</i>	5.064.000 (2013)
<i>Katholiken</i>	ca. 110.000
<i>Bevölkerungsdichte</i>	13 Einwohner pro km ²
<i>Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner</i>	53.470 US Dollar
<i>Unabhängigkeit</i>	1905 von Schweden

Schwester Monique im Armenviertel von Paris: **Verständnis für das, was die Leute leben**



*Paris ist nicht nur Eiffelturm und Champs Elysees:
In den Außenbezirken herrscht bittere Armut.*

Wir sind drei Schwestern in einer Gemeinschaft, die in einem Hochhaus von 18 Etagen in einem Armenviertel im Osten von Paris wohnen. Die Bevölkerung ist multikulturell mit einer Mehrheit von Personen aus verschiedenen Ländern Afrikas und Asiens (Chinesen, Hindus). Mehrere Religionen leben nebeneinander: Eine große jüdische Ansiedlung, die sehr praktiziert und in Hochhäusern zusammenwohnt, Moslems, evangelische und wenige katholische Christen, die aus den Antillen (von den Inseln) kommen.

Ich arbeite in der Mission im pastoralen Sektor in der Pfarrei des hl. Lukas. Zu meinen Aufgaben gehört z. B. die Begleitung von sechs erwachsenen Katecheten. Die meisten von ihnen haben nur sehr wenig christliche Grundlagen, sie entdecken den Glauben oder entdecken ihn wieder neu, um ihn dann an Kinder weiterzugeben.

Oft helfe ich jungen Frauen aus Afrika auf ihrem Weg zur Taufe. Dabei muss ich ihre Bilder, Ideen und Fragen berücksichtigen, um sie mit dem christlichen Glauben im Zusammenhang zu sehen. Alle Fragen nach dem Bösen, nach Zauberei, Besessensein, Verdammnis und auch nach dem Leben der Ahnen beschäftigen sie sehr. Ich arbeite auch mit jungen Menschen im Berufsleben. Sie sind verheiratet oder ledig. Eine ganz neue Gruppe entstand in der Pfarrei, ausgehend von einer jungen

christlichen Familie. Sie trifft sich einmal im Monat und diskutiert über Themen von Gesellschaft und Religion. Die Themen werden von zwei Freiwilligen ausgewählt und vorbereitet. Das Treffen endet im Allgemeinen mit einer Gebetszeit.

In unserem Viertel gibt es einen Verein, bei dem ich als Freiwillige (Ehrenamtliche) dabei bin: »ESPACE CAMBRAI«. Hier setze ich mich für Kinder in großen Schwierigkeiten ein, helfe bei der Erziehung und bei den Hausaufgaben. Es gibt eine wertvolle Zusammenarbeit mit Erziehern des Vereins, den Schulen, den Familien und Sozialarbeitern. Das verlangt eine regelmäßige Betreuung und viele Versammlungen.

Mit den verschiedenen Realitäten der Bevölkerung, mit denen wir zusammenleben, begegnen uns Religiosität, Götzendienst, Aberglaube und Atheismus.

Wir müssen diese verstehen und versuchen, ihnen unsere Botschaft verständlich zu machen, wobei wir aber die Kulturen und die Personen guten Willens, die den Wunsch haben zu helfen, respektieren. Personen, mit denen wir arbeiten, haben manchmal keine christliche Grundlage und sind wenig ausgebildet. Zum Beispiel Mütter, die uns im Religionsunterricht helfen kommen und die nicht lesen können.

Wir treffen junge Erwachsene, die von Gott nichts wissen, aber die begierig sind, andere Antworten zu bekommen als die der Medien und anderer Religionen. Sie stellen gezielte Fragen über Kirche, Christen, Moral und Lebenssinn ...

Das alles ist für mich eine Herausforderung. Es ist zu allererst ein Versuch, in Übereinstimmung mit meinem Glauben zu leben, mit meinem Leben als Tochter der christlichen Liebe (Vinzentinerin) durch eine Qualität des Seins: Einfach, offen, verständnisvoll für das, was die Leute leben. Wenn dann die Gelegenheit sich bietet und wenn die Mission es verlangt, den Mut haben, den Glauben der Kirche zu verkünden und Christus in seinem Leben entdecken zu helfen: Er, der nicht richtet, versteht, verzeiht, liebt alle Menschen, wie sie auch sind.



Die 1999 geweihte Kirche Saint-Luc im 19. Arrondissement von Paris.

Ich bin mehr und mehr überzeugt, dass unsere Art und Weise zu dienen sich verändert hat. Wir müssen nicht dasselbe tun, was der Staat tut.

Bei allen Diensten, die wir leisten, ist es die Art und Weise, sie gemeinsam mit anderen zu erfüllen. Unser Sein als Tochter der christlichen Liebe soll sichtbar machen, dass wir uns nicht über die anderen stellen, trotz unserer Kompetenz.

Wir arbeiten mit bestehenden Instanzen zusammen, machen aufmerksam auf Notsituationen, begleiten Personen, um sie zu unterstützen, ihnen zu helfen, dass sie standhaft bleiben. Wir versuchen, mit Geduld zu bilden und zu begleiten.

Schwester Monique Blanchard



Frankreich

<i>Amtssprache</i>	<i>Französisch</i>
<i>Hauptstadt</i>	<i>Paris</i>
<i>Staatsform</i>	<i>semipräsidentielles Regierungssystem</i>
<i>Fläche</i>	<i>668.760 km²</i>
<i>Einwohnerzahl</i>	<i>64.667.000 (2012)</i>
<i>Katholisch</i>	<i>ca. 51 % d. Bevölkerung</i>
<i>Bevölkerungsdichte</i>	<i>97 Einwohner pro km²</i>
<i>Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner</i>	<i>35.156 US Dollar</i>
<i>Republikgründung</i>	<i>1792</i>

Im dänischen Hillerød sind die Wege weit: Mit dem Pfarrbus zur Kirche



Trotz großer Entfernungen bleibt die Beziehung herzlich.



Schloss Frederiksborg ist das größte Renaissanceschloss Nordeuropas und befindet sich auf drei Inseln inmitten des Frederiksborgsees.

Hillerød ist eine Stadt im Nordosten der dänischen Insel Sjælland und Verwaltungssitz der Kommune. Ca. 91% der Bewohner sind hier evangelisch-lutherisch. In der katholischen Gemeinde mit rund 600 Gläubigen arbeiten ein Pastor und zwei niederländische Ordensschwwestern. Sie helfen unter anderem Flüchtlingen mit Wohnung und Kleidung oder besuchen Menschen im Gefängnis.

Natürlich gibt es in der Gemeinde auch viele Freiwillige, die mithelfen. Sie gestalten z. B. jedes Jahr einen Weihnachtsmarkt.



Kinder stehen in der Gemeinde im Mittelpunkt und werden mit dem Bus zur Kirche abgeholt.

Wichtig ist bei uns die Katechese, der Unterricht für Kinder. Jede Woche kommen hier ungefähr 40 Kinder im Alter zwischen sieben und 13 Jahren zusammen. Nach dem Unterricht wird eine Eucharistiefeier speziell für die Kinder gefeiert. Weil die Familien oft weit entfernt wohnen (manchmal 20 oder 30 km), werden sie mit einem Kleinbus abgeholt. Auch für alte und kranke Leute gibt es einmal in Monat eine Zusammenkunft mit einer heiligen Messe. Der Pastor besucht immer die alten und kranken Leute zu Weihnachten und bringt ihnen die Kommunion nach Hause.

Viele Leute wohnen in Dänemark so weit von der Kirche entfernt, dass sie einfach nicht mehr zu den Gottesdiensten kommen können. *Schwester Callista*



Dänemark

Amtssprache	Dänisch, Färöisch, Kalaallisut, Deutsch
Hauptstadt	Kopenhagen
Staatsform	konstitutionelle Monarchie
Fläche	43.094 km ² (+ Grönland)
Einwohnerzahl	5.602.628 (Kernland)
Katholiken	ca. 0,6% d. Bevölkerung
Bevölkerungsdichte	130 Einwohner pro km ²
Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner	37.152 US Dollar in USA
Gründung	980 n. Chr.

Bunte Aufgaben in einer bunten Gemeinde: Schwester Paula sorgt für die Menschen im Norden der USA



240 Bleecker Street, Utica, NY 13501: »Unsere Aufgabe ist es, das Evangelium und die Liebe Jesu Christi mit jedem zu teilen und anderen zu dienen, wie Jesus es getan hat.« (aus dem Wochenbrief der Gemeinde vom Juni 2013)

Die "Old Historic Saint Johns" Kirche befindet sich im Nord-Osten von Amerika, in Utica, einer kleinen Stadt im Bundesstaat New York, nahe der Kanadischen Grenze. Es ist eine mittelgroße Gemeinde. Wir kümmern uns um ca. 942 Familien und haben ungefähr 1.750 Gemeindemitglieder. Unser Pastor, Vater John Bruehler, hat sehr viel Verantwortung und keinen Assistenten.

Die Gemeinde ist 194 Jahre alt und hat in den letzten Jahren einige Änderungen erfahren. Besonders die Schließung einer nahe gelegenen Kirche hat uns neue Mitglieder gebracht. Neben den drei regulären Sonntags-Messen haben wir, wegen der hohen Anzahl an ethnischen Gruppen, eine vietnamesische und eine spanische Messe.

Durch die Zuwanderung von mehr und mehr ethnischen Gruppen und unterschiedlichen Kulturen verändert sich die Gemeindestruktur von St. John's sehr stark, was uns in Zukunft vor neue Aufgaben stellen wird. Eine weitere große Herausforderung ist die Frage, wie wir mehr jüngere Familien in das Gemeindeleben integrieren können, um die Arbeit nicht immer nur auf die älteren Gemeindemitglieder zu verteilen.

Meine Aufgabe in der Gemeinde ist zum einen die Leitung der Öffentlichkeitsarbeit. Zum anderen kümmere ich mich um die Essensausgabe, ich betreue einen Kleiderladen und ich bin verantwortlich für ein großes Weihnachtsprojekt, bei dem wir an 250 Familien Essen und ebenfalls an 500 Kinder Spielsachen verteilen.

In der Gemeinde organisiere ich ebenfalls eine Bibelschule, die im Sommer für die Kinder unserer Gemeinde stattfindet. Ich helfe bei der Kommunion-austeilung und bei der Verteilung des Aschenkreuzes am Aschermittwoch in unserer Gemeinde und in einem lokalen Altenheim. Ich bereite Familien auf die Taufen vor, unterrichte Kommunionkinder und besuche ältere Mitmenschen, wenn ich manchmal Essen ausfahre.

*Be well and God bless you always,
Schwester Paula Mayer*



USA, New York

Amtssprache	Englisch
Hauptstadt	Albany
Staatsform	präsidentielles Regierungssystem
Fläche	695.600 km ²
Einwohnerzahl	19.378.102 (2010)
Katholiken	ca. 24% d. Bevölkerung
Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner	48.390 US Dollar in USA
US-Bundesstaat	1788

Im »Wilden Westen« wird gebetet: Die Trinity Hills Baptist Church in Benbrook, Texas



Zentrum für viele Gruppen: Die Trinity Hills Baptist Church.

Meine Kirchengemeinde nennt sich "Trinity Hills Baptist Church". Wir bestehen aus ca. 120 Mitgliedern. Gemeindemitglieder werden durch Taufe oder durch Übertragungsschreiben von einer anderen Baptistengemeinde in die Gemeinde aufgenommen.

Außer einem wöchentlichen Gottesdienst sonntagmorgens, werden auch wöchentliche Bibelstunden angeboten. Diese werden „Sunday School“ genannt, von Gemeindemitgliedern ehrenamtlich geleitet und sind für alle Altersstufen offen.

Sonntagabends finden ein Bibelclub für Kinder sowie eine Bibelstunde mit dem Pastor für Erwachsene statt. Zusätzlich zu diesen regulären Programmen findet auch die eine oder andere wöchentliche Bibelstunde statt: Speziell für Frauen tagsüber und abends und für Männer früh morgens. Zur Zeit trifft sich auch eine Gruppe für Handarbeiten.

Beiträge zur Gemeindenkasse werden von den Mitgliedern auf freiwilliger Basis gespendet. Ein Teil dieser Spenden wird an die „Southern Baptist Convention“ weitergeleitet und dient der Unterstützung von Missionaren und der Gründung neuer Baptistengemeinden.

Zur Zeit unterstützt unsere Gemeinde ein Missionsprojekt im Staat New Mexico: Auf dem Nasvaho Reservat werden traditionsgerechte Hogans als Wohnstätten errichtet. In der lokalen Baptistenkirche in dem Reservat werden Bibelstunden für Erwachsene und Kinder gehalten – zweimal im Jahr reisen Gemeindemitglieder

der Trinity Hills Baptist Church nach New Mexico für eine Woche.

Die Gemeindefamilie ermöglicht Gläubigen jeden Alters an Bibelkreisen und Missionarprojekten teilzunehmen, Freundschaften zu knüpfen und sich das Wissen anzueignen, das notwendig ist, Weltgeschehen und Privatleben durch die Linse einer biblischen Weltanschauung zu betrachten und dementsprechend zu handeln.

In jeder Hinsicht ist die Gemeindefamilie ein soziales Netz, ähnlich der Großfamilie. Man unterstützt einander durch Gebete und praktische Hilfe. *Sabine Ackley*



USA, Texas

Amtssprache	Englisch
Hauptstadt	Austin
Staatsform	präsidentielles Regierungssystem
Fläche	695.600 km ²
Einwohnerzahl	25.146.000 (2010)
Katholiken	ca. 24% d. Bevölkerung
Bevölkerungsdichte	751 Einwohner pro km ²
Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner	48.390 US Dollar in USA
Währung	US Dollar
US-Bundesstaat	1845 Annektierung 1870 Wiederaufnahme in den Kongress

Kulturelle Vielfalt in North Carolina: Schwester Teresa Daly auf der Suche nach der Vision für die Zukunft



Die Skyline der »Gate City« Greensboro.

Ich arbeite in der St.-Marien-Gemeinde in Greensboro, North Carolina im Südwesten der USA. Wir liegen in der sogenannten Piedmontgegend, vier Stunden vom Meer und vier Stunden von den Bergen entfernt. Die Stadt hat 250.000 Einwohner. Es gibt fünf katholische Pfarreien.

Unsere Gemeinde besteht hauptsächlich aus Einwanderern und Flüchtlingen aus Mexiko, Afrika und Asien. Es gibt also eine große kulturelle Vielfalt. Es sind meist junge Familien mit Kindern. Unsere kaukasischen Mitglieder sind mittleren Alters oder älter.

Wir haben hier eine sehr große Pfarrei. Wir wissen gar nicht genau, wie viele Mitglieder wir haben, weil diese Leute sich nicht bei uns eintragen lassen. Sie sind es einfach nicht gewöhnt. Vielleicht sind es etwa 1.200 Menschen. Die Pfarre wurde 1929 gegründet, und seit 1939 sind wir Vinzentinerinnen hier. Zurzeit haben wir drei Priester, unter ihnen einen vietnamesischen und drei Diakone, dazu zwei Vinzentinerinnen.

Wir feiern die Messe in drei Sprachen: Englisch, Spanisch und Vietnamesisch. Ungefähr 400 Leute kommen jeden Sonntag in die spanische und vietnamesische Messe.

Unsere größte Herausforderung ist, unsere Leute dazu zu bringen, wie ein Team zusammenzuarbeiten; zusammen zu planen, eine Vision für die Zukunft zu haben, Ziele für die Seelsorge zu entwickeln. Was ich einbringen kann, wird schon von Laien gemacht. Das schließt religiöse Bildung ein. Ich mache Hausbesuche und versuche, etwas über die Leute herauszubekommen. Ich spreche Spanisch und besuche englisch und spanisch sprechende Familien. Ich bin auch bei den spanischen Messen und Aktivitäten dabei, ebenso bei den englischen Messen und bei Jugend- und Erwachsenengruppen. Darüber hinaus leite ich das Bibelstudium für Erwachsene im Frühjahr und Herbst und möchte eine Gruppe der „Ladies of Charity“ ins Leben rufen. Wir werden sehen.

*Many blessings and thanks
for asking for this information.
Love, Schwester Teresa Daly D.C.*



USA, North Carolina

Amtssprache	Englisch
Hauptstadt	Raleigh
Staatsform	präsidentielles Regierungssystem
Fläche	139.389 km ²
Einwohnerzahl	9.535.483 (2010)
Katholiken	ca. 24% d. Bevölkerung
Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner	48.390 US Dollar in USA
US-Bundesstaat	1789

In Peru ist die Gemeinde (Über-)Lebensraum: Kirche gegen Armut und Gewalt



In vielen Gegenden von Peru ist die Not allgegenwärtig.

Unsere Pfarrei »St. Caterina Labouré« liegt im Villa María del Triunfo in der Provinz Lima am Rand der Hauptstadt von Peru und hat 55.000 Einwohner. In unserem Bezirk sind 50 % der Bevölkerung junge Leute, 30 % in mittlerem Alter und nur 20 %

sind alt. Wir haben 31 Gruppen, die in sechs verschiedenen Aufgabenfeldern arbeiten: Katechese, Familien, Soziales, Liturgie, geistige und seelische Bildung für Jugendliche sowie geistige und seelische Bildung für Erwachsene. Wir haben sechs Kapellen, in denen am Sonntag die Messe gefeiert wird.

Die größte Herausforderung in unserer Gemeinde ist besonders das schnelle Wachstum der Armut. Die hohe Arbeitslosigkeit führt zu Gewalt; viele Familien brechen auseinander, und Jugendbanden machen das Leben unsicher. Die Sekten und Massenmedien gewinnen einen immer größeren Einfluss.

Unsere Aufgabe als Kirche ist es vor allem, uns um die Armen zu kümmern. Wir helfen alten Menschen, die alleine wohnen und gehen zu Familien mit Kindern, die keine Schule besuchen können. Wir besuchen Kranke, die geistige und körperliche Hilfe brauchen.

In unserer Gemeinde muss man damit rechnen, dass die Leute ohne Wasser oder ohne Abwasserkanalisation leben, was Krankheiten wie Tuberkulose fördert. Deshalb unterhalten wir eine Arztpraxis und eine Essensausgabe.

Vinzentinerin in Peru



Der Glaube spielt für viele Menschen eine wichtige Rolle.

Die Pfarrei »Heiliger Geist« befindet sich im Departamento Huancavelica in der Provinz Acobamba in Peru. Die Pfarrei besteht aus 17 Gemeinden mit angeschlossenen Einheiten. Hier leben insgesamt rund 5.000 Menschen, wovon ca. 86 % katholisch sind. Die größten Probleme unserer Gemeinde sind die Zunahme der Sekten, der hohe Alkoholkonsum und die Auswanderung vieler Menschen in die Hauptstadt. Aber auch persönliche Probleme, wie der Zusammenbruch der Familien und viele einsame ältere Menschen, stellen uns vor große Herausforderungen.

Als fünf Vinzentiner-Schwestern bilden wir eine Gemeinschaft und arbeiten im Missionarischen Zentrum Santa Luisa de Marillac. Hier leiten wir das ländliche Erziehungsprogramm »Glaube und Freude«, welches darin besteht, 42 Erziehungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche zu begleiten und zu betreuen. Das Hauptziel besteht darin, die Qualität der Ausbildung in diesen armen und abseits gelegenen Dörfern zu erhöhen. Wir geben Religionsunterricht an weiterführenden Schulen und begleiten die religiöse Erziehung in den Grundschulen. Außerdem führen wir eine Kantine für 250 Schüler und ältere Menschen aus armen Verhältnissen. In der Gemeinde bereiten wir die Menschen für die Sakramente der Taufe, der Erstkommunion, der Firmung und der Eheschließung vor. Wir machen Hausbesuche und wir fördern Bibelkreise in Familien.

Vinzentinerin in Peru



Peru

Amtssprache	Quechua, Aimara und Spanisch
Hauptstadt	Lima
Staatsform	Semipräsidentiale Republik
Fläche	1.285.220 km ²
Einwohnerzahl	29.547.000 (2009)
Katholiken	ca. 81 % d. Bevölkerung
Bevölkerungsdichte	22 Einwohner pro km ²
Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner	10.062 US Dollar
Unabhängigkeit	10.0621821 von Spanien

Das Leben der Kirche in Ghana



Singen und Tanzen gehören zum Gottesdienst dazu.

Ghana hat 20 Diözesen mit unterschiedlichen kulturellen und historischen Hintergründen. Eines aber ist fast überall gleich: Das Leben des Glaubens. Sonntags sind die heiligen Messen gut besucht, und es wird fröhlich gefeiert. Vorabendmessen, wie in Deutschland, gibt es übrigens bei uns nicht. Es feiern alle am Sonntag gemeinsam. Außer in der Fastenzeit und teilweise in der Adventszeit, wird in der Kirche gesungen, Gruppen machen mit Trommeln Musik, und es wird während der Messe getanzt. Die Predigten sind eher Katechesen, die sich auf die Lesungen beziehen. Sie dauern 20 bis 40 Minuten, manchmal mit passenden Liedern oder Gedichten. Während der Gabenbereitung bringt jeder seine eigene Spende oder Lebensmittel zum Priester vor den Altar, begleitet von Musik und Tanz.



Ghana

Amtssprache	Englisch
Hauptstadt	Accra
Staatsform	Präsidentialrepublik
Fläche	238.537 km ²
Einwohnerzahl	25.242.000 (2012)
Katholiken	ca. 15 % d. Bevölkerung
Bevölkerungsdichte	107 Einwohner pro km ²
Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner	1.551 US Dollar
Unabhängigkeit	1957

Ein Vorsteher der Gläubigen spricht Opfergebete, wenn der Priester die Gaben annimmt. Bei Hochfesten singt der Priester viele der Messtexte. Nach der Kommunion gibt es normalerweise Dank- und Loblieder, und es wird etwa fünf bis zehn Minuten ununterbrochen gemeinsam gesungen. Diese Lieder werden entweder vom Priester oder vom Leiter einer Musikgruppe (Chor oder Band) angestimmt.

In der Woche gibt es bei uns jeden Tag entweder ein Morgengebet oder ein Abendlob, die von einer Gruppe aus der Gemeinde gestaltet werden. Montags werden diese Gottesdienste oder Andachten in der Diözese Ho von Kaplan Raphael z. B. von der Männerbewegung geleitet, dienstags von der St.-Antonius-Gebetsgruppe, mittwochs sind die Frauen dran, donnerstags die Anbetungsgemeinschaft, freitags leitet der Herz-Jesu-Kreis, samstags die Legio Mariens.

Der Glaube lebt auch durch die Gebete in den Familien. Die meisten Familien beten sehr oft zusammen. Ab und zu besucht auch ein Priester die Familien und betet mit ihnen, gibt ihnen Impulse und spendet den Segen. Außer den Gebetszeiten gibt es viele geistliche Programme zur Vertiefung des Glaubens, die von den Priestern mit kleinen christlichen Gemeinschaften oder Ortschaften organisiert werden. Taufe und Trauung werden mehr in der Messe gefeiert als ohne Messe. Die Priester stehen für Beichtgelegenheiten zur Verfügung, aber vor allem sind Freitag und Samstag die Hauptbeichttage.

Die Sonntagsgottesdienste sind nicht überall heilige Messen. Meistens sogar sind es Wortgottesdienste, von Katechetinnen oder Katecheten geleitet, mit einer Predigt, aber ohne Kommunion. Doch sie sind von Freude, Lobpreis und Dankliedern sowie frei gesprochenen Fürbitten geprägt. Nur in der Pfarrkirche gibt es tägliche hl. Messen. Die anderen Kirchen, die zur Pfarrgemeinschaft gehören, leben vom Dienst der Katechetinnen und Katecheten. Viele Beerdigungen werden von Laien-Katecheten begleitet. So sind die Katecheten wichtige Mitarbeiter der Priester. Sie werden von den Priestern durch regelmäßige Seminare ausgebildet und auch vom Diözesan-Bildungszentrum gefördert. So ausgebildet, geben sie den einfachen Glauben weiter.

Man kann sagen, dass die Kirche in Ghana, wie die afrikanischen Bischöfe schon gesagt haben, eine Glaubensfamilie ist, in der jeder etwas für die Gemeinschaft tut. Alle Begabungen und Talente werden gebraucht. Die Aufgabe der Priester als Hirte und Seelsorger ist es, dass alle diese Begabungen gut organisiert werden zum Wohl aller und für das Wohl aller Seelen.

Kaplan Raphael Benuyenah-Schueller

Auf der Suche nach neuen Gemeindekonzepten Hauptstadt Berlin: Eine pastorale Stadtrundfahrt



Martin Philippen, Karl-Josef Stoffels und Pfarrer Frank Heidkamp (v.l.) im Kathedralforum der Hauptstadt während einer Diskussionsrunde.

Stillstand bedeutet Rückschritt! – Dieser Satz aus der Wirtschaft lässt sich auch auf die Kirche übertragen. Doch wie kann sich Kirche »bewegen«, damit die Gemeinde nicht »stillsteht«?

Der Pfarrgemeinderat der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen hat ein Wochenende genutzt, um sich gemeinsam mit dem Pastoralteam in anderen Gemeinden umzusehen. Welche Aktivitäten, Ideen gibt es dort? Was wird getan, um das Gemeindeleben zu gestalten und eine lebendige Gemeinde zu erhalten?

Das Ziel der Reise ist Berlin, die Hauptstadt. Sicherlich kein einfaches Pflaster. Die Probleme, mit denen die dortigen Gemeinden konfrontiert werden, sind geprägt von der Nachkriegszeit und einem geteilten Deutschland, so dass nach wie vor regelrecht Aufbauarbeit geleistet wird. In Zahlen drückt sich das so aus: Das gesamte Erzbistum Berlin umfasst derzeit ca. 5,8 Mio. Einwohner, davon in Berlin ca. 3,6 Mio., wovon lediglich knapp 7% der katholischen Kirche angehören – eine Randgruppe sozusagen. Schon aus der räumlichen Ausdehnung lassen sich Probleme ableiten: Im Norden

bis zur Insel Rügen, im Osten das Grenzgebiet zu Polen, im Süden bis zur Höhe Hoyerswerda und im Westen der dünn besiedelte Landstrich in Richtung Hamburg.

In einer ersten Reform wurden die über 200 Pfarrgemeinden in 105 Seelsorgebereiche zusammengefasst. Im Jahre 2003 gab es im Erzbistum eine Finanzkrise, bei der radikal Stellen abgebaut und Kosten gesenkt wurden. Notwendige Arbeiten in den Gemeinden blieben auf der Strecke. Vieles wurde auf ehrenamtliche Schultern gelegt. Aktuell hat ein weiterer Reformprozess unter dem Titel »Wo Glauben Raum gewinnt« begonnen, wonach bis zum Jahr 2020 nur noch insgesamt 30 Pfarreien im gesamten Erzbistum Berlin übrig bleiben werden. Die ländlichen Gegenden sind davon am stärksten betroffen. Hier muss ein Pfarrer durchaus Strecken von über 100 km zurücklegen, um vom einen Ende seiner Pfarrei bis zum anderen zu fahren.

Wenn man nun annimmt, überall auf schlechte Stimmung und verzweifelte Katholiken in der Hauptstadt zu treffen, so hat der Besuch eines Besseren belehrt.



Pater Kalle Lenz erklärt den Düsseldorfer Gästen sein Konzept von Kirche und Gemeinde.

1. Station:

St.-Hedwigs-Gemeinde im Hauptstadtzentrum

Die pastorale Rundreise beginnt an der St.-Hedwigs-Kathedrale. Die Bischofskirche ist – für viele kaum sichtbar - umringt von geschichtsträchtigen Gebäuden (und Baustellen), unweit des Gendarmenmarkts. Die Dom-Gemeinde ist mit rund 1.400 Seelen sehr klein, demgegenüber stehen jährlich rund 200.000 Besucher, zumeist Touristen, die bei ihren Berlin-Besuchen den Weg in die Kathedrale finden. Aus diesem Grund hat man sich in der Gemeindegarbeit auf die Entwicklung einer Passanten-Pastoral im sogenannten Cathedralforum, einer Cafeteria mit Buchladen, konzentriert. Das Forum dient als Anlaufstelle für Suchende, als Veranstaltungsort für Glaubens- oder Bibelkurse und es finden sich Passanten ein, die einfach mal zur Ruhe kommen, stöbern und plaudern möchten. Bettina Birchner ist als Gemeindeferentin in der Dom-Gemeinde tätig und erklärt ein weiteres niederschwelliges Angebot: Viele Menschen – besonders mit DDR-Vergangenheit – sehnen sich nach einem Zuspruch, finden aber keinen Zugang zu Gottesdiensten oder Sakramenten wie Taufe oder Firmung. Aus dieser Situation heraus hat die Gemeinde Segensgottesdienste entwickelt, die die Tradition der Jugendweihe der DDR-Zeit aufgreifen und insbesondere Jugendlichen einen Anknüpfungspunkt an Kirche ermöglicht.



Bildungsprogramm in der Hauptstadt: Der Pfarrgemeinderat im Bundestag.

2. Station:

Don-Bosco-Zentrum in Marzahn

In Marzahn-Hellersdorf leben die 250.000 Einwohner zum überwiegenden Teil in riesigen Plattenhaussiedlungen und haben mit zahlreichen sozialen Problemen zu kämpfen. Der Christenanteil liegt hier bei lediglich 10 %. Pater Albert Krottenthaler ist Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde »Von der Verklärung des Herrn« und Direktor des Don-Bosco-Zentrums, das im Jahr 2008 als Gästeeinrichtung für knapp 60 Jugendliche sowie mit Räumlichkeiten für junge Menschen des Stadtteils entstanden ist.



Berlin	
Fläche	891,85 km ²
Einwohnerzahl	3.543.680 (2012)
Ausländeranteil	14,5 %
Arbeitslosenquote	11,8 (2013)
Katholiken	395.000
Pfarrgemeinden	106
Bevölkerungsdichte	3.973 Einwohner pro km ²



Msgr. Dr. Hansjörg Günther (Bildmitte) erklärt die schwierige Situation im Erzbistum Berlin.

Die Salesianer Don Boscos haben sich der Hilfe für ausgegrenzte Jugendliche verschrieben. Sie arbeiten in Marzahn mit Schwestern der Ordensgemeinschaft der Heiligen Maria Magdalena Postel und dem Kinder- und Jugendzirkus Cabuwazi in der »Manege gGmbH« zusammen. In enger Zusammenarbeit mit dem Jobcenter konnten so schon viele als integrationsfern geltende Jugendliche motiviert werden, ihre verborgenen Fähigkeiten zu erfahren und auszuprobieren.

Pater Albert Krottenthaler und seine Ordensbrüder leben im Don-Bosco-Zentrum und sind rund um die Uhr, speziell in Krisenzeiten, als Ansprechpartner da. Hier wird der Einsatz von Christen für Menschen, die von Atheismus, Sinnleere und fehlendem Glauben an sich geprägt sind und eigentlich keine Hoffnung mehr hatten, erlebbar.

Gleichzeitig wird in der Betreuung der Versuch unternommen, die Jugendlichen wieder an das Christentum heranzuführen. In drei Stufen werden Lebens-, Gott- und Gemeinschaftsglaube gestärkt und gefördert. Insbesondere diese Gemeinschaft wird beim Gang durch das Haus und bei den Begegnungen spürbar. Man gewinnt den Eindruck einer großen Familie, in der man sich gegenseitig hilft und unterstützt.

3. Station: St.-Christophorus-Gemeinde in Neukölln

»Wir nehmen die Leute so, wie sie sind«, sagt Pater Kalle Lenz von der Pallottinischen Gemeinschaft und drückt damit den Ansatz der dortigen Gemeindegemeinschaft aus. Wie zahlreiche Berliner Kirchengebäude sind auch die St.-Christophorus-Kirche und die angrenzenden Gemeinderäume in den normalen Wohnblock integriert. Von außen erkennbar, aber nicht freistehend. Man hat sich mit der Nachbarschaft arrangiert und auch zur fortgeschrittenen Stunde trifft man in den Räumen noch zahlreiche Jugendliche an, die dort den Abend verbringen.

Das Umfeld in Neukölln ist geprägt von der höchsten Hartz-IV-Dichte Deutschlands. Mit der Verstärkung der Pallottiner besteht das Pastoralteam aus drei Pfarrern, einem Kaplan, einem Diakon, einer Pastoral- und zwei Gemeindefereferentinnen, die gemeinsam fünf Kirchen in drei Gemeinden im sozialen Brennpunkt Neukölln betreuen. Viel erfolgt hier über kleinere Projekte, die über einen gewissen Zeitraum ausprobiert werden. Bei Erfolg laufen sie weiter und werden ausgebaut oder aber – bei Nichterfolg – beendet.

Das „Palotti-Mobil – Bedürftige helfen Bedürftigen“ ist eines der erfolgreichsten Projekte. Im Rahmen von Nachbarschaftshilfe werden mit Langzeitarbeitslosen und ehemals Obdachlosen Wohnungen von Sozialhilfempfängern und unter dem Existenzminimum Lebenden renoviert. Neben dem caritativen Ansatz gibt die Aufgabe den Arbeitslosen das oft abhanden gekommene Selbstwertgefühl zurück – sie werden gebraucht. Vor dem Hintergrund abnehmender Pastorkräfte hat man die Einrichtung von religiösen Hauskreisen initiiert. Zunächst unter Anleitung treffen sich Gemeindeglieder in häuslicher Umgebung und man betet, tauscht sich aus und erlebt Gemeinschaft. Hierdurch werden Eigeninitiative und ehrenamtliche Tätigkeit gefördert und gestärkt.

Diese beiden Beispiele zeigen, dass man den Mut zum pastoralen Experiment aufbringen muss, um mögliche Ansätze auszutesten, bevor man sie durch zu viele Bedenken direkt verwirft.

4. Station:

St. Katharinenstift in Prenzlauer Berg

Hier empfängt Pater Markus Mönch in einer Hinterhofkirche mit Pfarrräumen im Stil der 50er oder 60er Jahre. Er ist gemeinsam mit vier weiteren Patres aus Brasilien und Polen zuständig für die Gemeindearbeit und die Betreuung des Unfallklinikums als Krankenhausseelsorger. Durch die zurückliegende Finanzkrise sind mit einem Schlag sämtliche hauptamtlichen Kräfte der Gemeinde weggefallen. Reinigung, Büroarbeiten, Küster und sonstige Dienste wurden auf ein Minimum reduziert. Ohne ehrenamtliche Unterstützung geht hier gar nichts. Durch das beherzte Zugehen auf die Gemeindemitglieder und die persönliche Ansprache konnten viele Ehrenamtliche gewonnen werden. Mittlerweile haben sich regelmäßige Treffen nach den Hl. Messen etabliert. Durch die fortschreitende Wandlung des vormals sozial eher unterdurchschnittlichen Stadtbezirks hin zum »In«-Viertel hat sich auch der Zulauf positiv verändert. Allerdings verzeichnet die Gemeinde wegen der stark steigenden Mietpreise im Umfeld hohe Zu- bzw. Wegzugsraten, was in der pastoralen Arbeit berücksichtigt werden muss. Mit einem Informationsfaltblatt an alle Haushalte stellt sich das Pastoralteam als offen und auf die Menschen zugehend dar und erfährt mittlerweile viel Zuspruch von den Bewohnern in Prenzlauer Berg.



Pater Albert Krottenthaler (re.) diskutiert mit Oliver Stoffels (li.) und Deogratias Kironde.

5. Station:

wieder St.-Hedwigs-Gemeinde im Hauptstadtzentrum

Den Abschluss der Berlin-Rundreise bildet ein Gespräch mit Msgr. Dr. Hansjörg Günther, dem Personalchef des Erzbistums Berlin. Er erklärt, dass die im letzten Advent angestoßene Reform zur Reduzierung der Seelsorgebereiche für das gesamte Erzbistum nochmals starke Veränderungen und zusätzliche Einschnitte bedeutet. Auch wird deutlich, dass sich die Seelsorge in einem Prozess befindet und der Weg bis zum Jahr 2020 längst nicht klar ist. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgt man an der Spree Konzepte und Projekte in anderen Bistümern, so auch das Projekt »Verwaltungsleitung«, das für das Erzbistum Köln in unserer Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen durchgeführt wird. Trotz aller zu erwartenden Schwierigkeiten in der nahen Zukunft bleibt Msgr. Günther optimistisch. Und in dieser gelassenen Haltung stimmt er mit allen Gesprächspartnern der pastoralen Berlin-Rundfahrt überein. Jeder weiß um die Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft und trotzdem bringen die Katholiken in Berlin Tag für Tag die Kraft auf, mit zahlreichen Projekten ihren Glauben zu leben, die christlichen Werte zu vermitteln und den Menschen in ihren ganz eigenen Lebenssituationen nah zu sein.

Martin Philippen



Der Pfarrgemeinderat zu Gast bei Pater Markus Mönch in Prenzlauer Berg.

Kommunion

Mit 114 Kinder haben wir in sechs festlich-fröhlichen Gottesdiensten das Fest der Erstkommunion gefeiert.





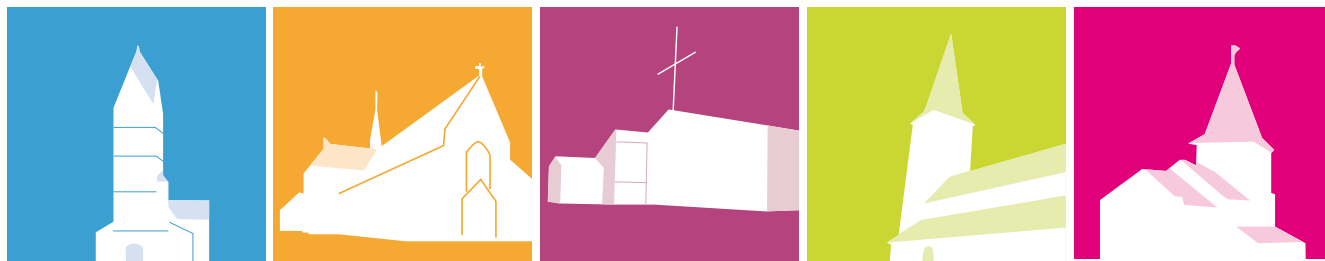
Firmung

Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp hat in St. Joseph das Sakrament der Firmung den Jugendlichen der Seelsorgeeinheit gespendet.





Pastoralkonzept



Es ist die Zeit von Noten und Zeugnissen. Auch im Pfarrgemeinderat. Mit Abschluss des letzten Jahres wurde das Pastoralkonzept für die Seelsorgeeinheit »Düsseldorfer Rheinbogen« fertiggestellt und an das Erzbistum übermittelt. Mehr als drei Jahre intensiver Arbeit in Form von Bestandsaufnahmen, Klausurwochenenden und vielen Gesprächsrunden haben uns beschäftigt. Die entscheidenden Fragen waren: Ist unser Konzept eine Brücke in die Zukunft unserer Gemeinden und Seelsorgeeinheit? Ist es der Weg einer lebendigen Kirche im Düsseldorfer Rheinbogen? Und auch: Wird unser Düsseldorfer Konzept von der Kölner Bistumsleitung akzeptiert?

Nach einiger Zeit des Wartens gab es schließlich Ende November 2012 eine gemeinsame Sitzung mit Vertretern aus dem Erzbistum. Alfred Lohmann und Frank Reintgen aus der Abteilung Nord 1 im Generalvikariat, zuständig für die Stadt Düsseldorf, nahmen an der Sitzung des Pfarrgemeinderats teil und bescheinigten uns eine hervorragende Arbeit. Neben den inhaltlichen Aspekten wurden insbesondere die Vorgehensweise bei der Erarbeitung, die umfassende Einbeziehung und Rücksichtnahme auf bestehende Verhältnisse, die sensible Umsetzung von Veränderungen, bedingt durch die Strukturreform, und nicht zuletzt die Präsentationsweise gelobt. Zudem hinterließ der Pfarrgemeinderat auf Grund der Gesprächskultur, die unsere Gäste anlässlich der Sitzung live erleben durften, einen nachhaltigen Eindruck, so dass unsere Arbeit bereits weiterempfohlen wurde.

Das hat alle Mitglieder des Pfarrgemeinderats und des Pastoralteams in höchstem Maße erfreut, war es doch die Bestätigung für das intensive Bemühen der letzten Monate.

Damit ist der Grundstein gelegt, auf dem wir unsere weitere Arbeit fortsetzen wollen. In den kommenden Jahren wird der Pfarrgemeinderat es als seine Aufgabe ansehen, mit Hilfe und Unterstützung der Ortsausschüsse und zahlreichen ehrenamtlich Tätigen das Konzept und die entwickelten Ideen umzusetzen.

In verschiedenen Arbeitskreisen zu den Themenschwerpunkten Caritas, lebendige Liturgie, Jugend und Familie, missionarisches Handeln und Verkündigung wird an der Umsetzung der Ideen gearbeitet. Wer sich daran beteiligen möchte, erhält Informationen hierzu in den Pfarrbüros, im Internet und natürlich bei allen Mitgliedern des Pfarrgemeinderats und des Pastoralteams. Gleichzeitig wird das Pastoralkonzept mit seinem Leitbild, den beabsichtigten Zielen und den geplanten Maßnahmen so aufbereitet, dass es allen Gemeindemitgliedern in Kürze an die Hand gegeben werden kann.

Martin Philippen



Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen

Begegnung – mit Gott und der Welt

PFARRGEMEINDERATS- WAHLEN 2013



Ein Kreuz - Grenzenlose Möglichkeiten!

Unter dem Slogan »Ein Kreuz – Grenzenlose Möglichkeiten!« finden im Erzbistum Köln am 9. und 10. November die Pfarrgemeinderatswahlen statt.

Auch in den fünf Gemeinden der Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen wird dieses Gremium an diesem Wochenende für die nächsten vier Jahre gewählt. Der Pfarrgemeinderat (PGR) berät, plant und bestimmt durch seine engagierten Mitglieder entscheidend das Leben

und die Zukunft der Gemeinden und der Seelsorgeeinheit. Der genaue Ablauf der Wahl (Möglichkeit der Briefwahl, Öffnungszeiten der Wahllokale, etc.) wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Haben Sie Lust, in den kommenden vier Jahren das Leben in Ihrer Gemeinde und der Seelsorgeeinheit für die Menschen in unseren Stadtteilen mitzugestalten? Dann bewerben Sie sich! Wir suchen in allen Gemeinden interessierte und engagierte Christen, die sich als Kandidaten für den neuen Pfarrgemeinderat zur Verfügung stellen. Sprechen Sie einen unserer Seelsorger oder ein PGR-Mitglied an oder informieren Sie sich über die Pfarrbüros oder www.meinegemein.de über die Möglichkeiten des Engagements in unseren Gemeinden.



PGRWAHL.DE

DU DARFST ALLES SEIN – AUCH WÄHLERISCH.



EIN KREUZ –
GRENZENLOSE
MÖGLICHKEITEN!

**WAHLEN ZUM
PFARRGEMEINDERAT**

9. – 10. NOVEMBER 2013

»Du hörst mir nicht zu!«



Vorträge der Katholischen Beratungsstelle Düsseldorf: Für ein Mehr an Partnerschaft

»Hast du was gesagt?« »Das war gestern.« – Man mag schmunzeln über diesen Wortwechsel, der den Alltag so mancher Ehe pointiert auf den Punkt bringt. Aber als einer von insgesamt sechs provokanten Dialogen der Kampagne 'Zeit zum Reden' will er vor allem eines: Dafür werben, die eigene Partnerschaft zu pflegen, damit sie dauerhaft gelingen kann. Die Kampagne ist eine Aktion der Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) im Erzbistum Köln, die Menschen in persönlichen, familiären oder partnerschaftlichen Krisen als

kostenlose Anlaufstelle zur Verfügung steht. Insgesamt gibt es zwölf dieser Beratungsstellen. Die Mitarbeiter hören zu, trösten, beraten und schlichten, wo Menschen in der Komplexität des Lebens an ihre Grenzen stoßen und die Balance zwischen eigenem und gemeinsamem Leben, zwischen Beruf, Karriere, Familie, Ehrenamt und Freizeit schwer finden.

Im Rahmen der bistumsweiten Kampagne möchte die Katholische Beratungsstelle Düsseldorf aber noch zusätzliche Akzente setzen. »Die Aktion 'Zeit zum Reden' spricht die gefühlten Befindlichkeiten der Paare aus, die zu uns kommen«, berichtet Michael Bruckner, Leiter der EFL Düsseldorf, wo Partnerschaftsthemen einen hohen Anteil der Beratungsanfragen ausmachen. »Aus diesem Grund nehmen wir die Kampagne zum Anlass, um noch einmal ausdrücklich auf unser Angebot der Paarberatung aufmerksam zu machen.« Dieses werde von den Klienten vor allem deshalb angenommen, weil sie von einer katholischen Beratungsstelle in besonderem Maße erwarten, dass sie vertrauensvoll, wertschätzend und respektvoll mit ihren Fragen und der Realität des Scheiterns umgeht, weiß Bruckner aus seiner täglichen Arbeit. Er und sein Team wollen das Thema Partnerschaft aber auch deshalb verstärkt in den öffentlichen Fokus stellen, weil eine gelingende Paarbeziehung die Basis für gelingende Elternschaft darstellt und damit letztlich auch für die Qualität einer Gesellschaft ausschlaggebend ist. »Staat, Wirtschaft und Gesellschaft stellen zwar eine Reihe von Hilfen bereit, aber diese liegen in erster Linie auf der finanziellen, strukturellen und organisatorischen Ebene und kommen der Paarbeziehung selbst damit nur indirekt zugute«, so Bruckner. »Wir möchten dagegen in

vier Vorträgen und sich anschließenden Fachtagen im Laufe des Jahres diejenigen Themen in den Mittelpunkt rücken, die Menschen in ihren Partnerschaften hautnah betreffen. Denn hier sehen wir einen großen Bedarf!«

Im ersten Vortrag am 11. Juni ging es um »Achtsamkeit in der Partnerschaft« als Grundlage und Quelle erfüllter Beziehungen. Dazu sprach

Hans Jellouschek, einer der gegenwärtig bedeutendsten Eheberater und Psychotherapeuten. Das Thema **»Kooperation statt Konfrontation«** steht im Mittelpunkt des zweiten Vortrags am **25. September**, den der Psychologe und Mediator Heiner Krabbe bestreitet. Er nimmt die Kompetenz des Verhandeln und Vereinbaren zur Entwicklung von tragfähigen Kompromissen in den Blick. Um **»Paare und Familie in der Ambivalenz von Stabilität und Flexibilität« geht es am 15. Oktober** mit der Soziologin und Gesundheitswissenschaftlerin Annelie Keil. Sie geht den Ursachen von Krisen auf den Grund, die durch die vielfältigen Anforderungen moderner Lebensrealitäten entstehen. Im letzten Vortrag unter der Überschrift **»Versöhnen und Verzeihen« am 11. Februar 2014** thematisiert die Diplom-Psychologin Friederike von Tiedemann die Fähigkeit zur Aussöhnung als zentrale Kompetenz, damit Beziehungen auf Dauer attraktiv und beständig bleiben.

»Mit diesen Themen decken wir ein breites Spektrum dessen ab, was Menschen in Paarbeziehungen bewegt und wo Unterstützung vielfach Not tut«, erläutert das Team der EFL Düsseldorf, die mit ihrer Vortragsreihe wegweisende Akzente setzen will. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, die Vorträge zu besuchen und sich 'Zeit zum Reden' bzw. zum Zuhören zu nehmen. Uhrzeit und Veranstaltungsort sind rechtzeitig der Presse zu entnehmen.

Beate Behrendt-Weiß

www.efl-duesseldorf.de
www.zeit-zum-reden.com



Bewegende Gespräche »Mitten im Leben« CREDO-Themenwoche 2013

Bei der CREDO-Themenwoche 2013 standen Referenten zum Gespräch bereit, die mit vollkommen verschiedenen Themen doch eines gemeinsam haben: Sie stehen »Mitten im Leben«. Und so war die Woche, in der der Goldmedaillengewinner der Paralympics im Tischtennis, **Holger Nikelis**, der Gründer des Kinder- und Jugendhilfewerks »Die Arche«, **Bernd Siggelkow**, der Redaktionsleiter von center.tv, **Christian Zeelen**, und die Vize-Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, **Karin Kortmann**, als Referenten mitwirkten, geprägt von intensiven Statements, unterhaltsamen Gesprächen und bewegenden Momenten. Zum Abschluss gab die A-cappella-Gruppe **wireless** ein mitreißendes Konzert in der Franz-von-Sales-Kirche.



Ein großes Werk für alle und mit allen Generationen:

John Rutter's »Mass of the children« im Düsseldorfer Rheinbogen

Wenn verschiedene Generationen aufeinandertreffen, dann kann das schon mal zu erheblichen Misstönen führen. Bei der »Mass of the children« des englischen Komponisten **John Rutter** ist das ganz anders. Hier singen Kinder- und Erwachsenenchöre in einer einmaligen Harmonie gemeinsam ein großes, modernes Werk. In diesem Jahr wird die »Mass of the children« in der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen mit großem Projektchor und -orchester in einem bewegenden Konzert aufgeführt. Bereits seit Anfang des Jahres proben über 100 Sängerinnen und Sänger, der Jugendchor der Chorsingschule und ein Projektorchester unter der Leitung von **Pamela König** und **Michael Mansion** die anspruchsvolle Partitur. »Das Publikum kann sich auf ein großartiges Konzert freuen. Ich bin sicher, dass die Aufführung von Rutter's Messe eine Sternstunde der Kirchenmusik im Düsseldorfer Rheinbogen wird«, ist Kantorin König überzeugt.

Im Jahr 2003 wurde die »Mass of the children« in New York uraufgeführt. Rutter hat die klassischen Texte der Liturgie um Gedichte der englischen Literatur ergänzt und mit Melodien vertont, die das Publikum zum Teil mit musical-hafter Leichtigkeit mitnehmen, die Sängerinnen und Sänger aber in ihrer komplizierten Rhythmik und Tonfolge voll beanspruchen.

Der Vorverkauf für das Konzert am 10. November, um 16.00 Uhr in St. Joseph, beginnt im Herbst 2013 in allen Pfarrbüros der Seelsorgeeinheit.



Mystic Folk unter Sternen beim Sommernachtskonzert im Himmelgeister Pfarrgarten

WIR schickt Gewinnerin auf einen »Kurztrip« für die Seele

Bei unserem Cover-Gewinnspiel für diese Ausgabe gab es ganz besondere Konzertkarten zu gewinnen: Im Schatten der St. Nikolaus-Kirche, umrahmt von Sträuchern und Bäumen, spielt die Gruppe **ANNWN** (gesprochen: »anun«) am 13. Juli ab 20.30 Uhr ein außergewöhnliches Open-Air-Sommernachtskonzert in der einmaligen Atmosphäre des Himmelgeister Pfarrgartens, und wir schicken unsere Gewinnerin **Sabine Backensfeld** mit Begleitung auf diesen wohltuenden Kurztrip für die Seele. Denn ANNWN führt mit ihrer Musik quer durch Zeit und Raum. Die mystisch-sphärischen Klänge der Gruppe um Sängerin **Sabine Hornung** nehmen das Publikum mit auf eine musikalische Reise zwischen orientalischem Harfenspiel und keltischem Folk und ziehen es so in ihren Bann. Die Zeit scheint bei den mittelalterlichen Melodien einfach stillzustehen. Mit ihrem »Mystic Folk« ist ANNWN eines der ungewöhnlichsten Bühnenerlebnisse unserer schnelllebigen Zeit und begeistert in ganz Europa das Publikum.

Und für alle, die diesmal nicht gewonnen haben, aber sich dieses einmalige Erlebnis nicht entgehen lassen möchten:

13. Juli 2013 - 20.30 Uhr (Einlass ab 19.30 Uhr)

**ANNWN - Open-Air-Sommernachtskonzert
Pfarrgarten St. Nikolaus, Nikolausstraße 22,
Düsseldorf-Himmelgeist**

**Eintritt: 15,- / 12,- Euro; Vorverkauf: In allen Büros der
Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen**

Infos: www.meinegemein.de/ Tel. 0211-8893116

Achtung: Bei regnerischer Witterung wird das Konzert in die Franz-von-Sales-Kirche, Siegburger Str. 165, in Düsseldorf-Wersten verlegt. Bitte beachten Sie die aktuellen Infos auf www.meinegemein.de.



Erste gemeinsame Gottestracht in Itter und Himmelgeist

Zum ersten Mal in der langen Tradition unserer Gemeinden St. Hubertus und St. Nikolaus waren die Gläubigen gemeinsam zur Gottestracht unterwegs. Ältere und junge Menschen, Schützen und Bläser, Familien und Neugierige: Bei strahlendem Sonnenschein wurde in der »Freiluft-Kathedrale von Himmelgeist«, dem Pfarrgarten, die heilige Messe gefeiert, bevor sich die Prozession in Richtung Itter auf den Weg machte. Sehr zur Freude vieler Bewohner wurde an der »Seniorenresidenz Paulushaus« eine Station mit Gebet und sakramentalem Segen gehalten. Im Pfarrgarten von St. Hubertus gab es dann – am von den Kommunionkindern gestalteten Altar – den Schlusssegens. Als »Zugabe« haben die Gemeinden die erste gemeinsame Gottestracht bei Essen und Trinken ausklingen lassen.

Pizza, Papst und (Fenster-) Putzen

Messdienerwallfahrt nach Rom



Auf dem Weg nach Rom: Messdiener der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen.

»Willst du mit mir geh'n? Kommt, folgt mir nach!« (Mt 4,19). Unter diesem Motto findet vom 20.-26. Oktober 2013 die große Wallfahrt der Ministranten im Erzbistum Köln nach Rom statt, an der wir mit 40 Messdienerinnen und Messdienern aus unserer Seelsorgeeinheit im Alter von 14 bis 25 Jahren teilnehmen. Das wird ein großartiges Erlebnis werden! Rom, die Ewige Stadt kennen lernen, die herrlichen Plätze, die atemberaubenden Kirchen, die vielen heiligen Stätten, Papst Franziskus hautnah erleben und natürlich das leckere Eis, Pasta und Pizza... oh, ich merke gerade, wie ich ins Schwärmen gerate!

Zur Vorbereitung hat sich unsere Gruppe sozusagen schon »auf den Weg gemacht«, um sich untereinander besser kennen zu lernen, als Gruppe zu wachsen und sich auch inhaltlich mit dem Ort unserer Wallfahrt schon im Vorfeld auseinanderzusetzen. Dazu treffen wir uns regelmäßig und mit Spaß und Vorfreude.

Um die Fahrt finanzieren zu können, werden wir bis zum Herbst auf den Pfarrfesten, zu den Schützenfesten oder bei anderen Gelegenheiten in Erscheinung treten, um Spenden zu sammeln oder Aktionen durchzuführen. So bieten wir z. B. unter dem Motto »Rent a Mini« unsere Hilfe beim Fenster- oder Fahrradputzen, Rasenmähen, bei der Innenreinigung von Autos oder bei anderen (unangenehmen oder lästigen) Dingen an und freuen uns dafür über Ihre Spende. Hierfür anmelden können Sie sich unter anderem unter mini-wallfahrt@meinegemein.de. Gerne schicken wir Ihnen auch eine Postkarte aus Rom oder zünden an den Gräbern der Apostel eine Kerze für Sie an, verbunden mit Ihrem Gebetsanliegen. In jeder Gemeinde werden wir auch zu bestimmten Terminen nach dem Sonntagsgottesdienst Kuchen verkaufen und zu einer Tasse Kaffee einladen und hoffen so auf ein gutes finanzielles Polster, um die einzelnen Teilnehmer zu entlasten und in Rom das eine oder andere Eis genießen zu können. Alle Infos zu unseren Aktionen finden Sie auf unserer Homepage. Und im Oktober heißt es dann: Rom – wir kommen! *Kaplan Hendrik Hülz*

Ein Danke an die Ehrenamtler *Feier am 3. Juni 2013*



Beste Stimmung unter den rund 500 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der gesamten Seelsorgeeinheit im Festzelt auf dem Werstener Schützenplatz.



Mit viel Schwung heizt die Eschweiler Stimmungsband »Brass on Spass« den ehrenamtlichen Gästen ein.

Ohne Frauen sähe es



***Ein Gespräch mit einer evangelischen Prädikantin
und einem katholischen Diakon über die Kirche,
das Amt und die Kleiderfrage im Gottesdienst***

finster aus in der Kirche

wir

Frau Reich, Sie waren bisher nur als Leiterin der beiden evangelischen Kindertagesstätten in Wersten bekannt. Jetzt konnte man Sie neulich im Gottesdienst in der Stephanuskirche am Altar zu sehen. Wie kommt das?

Heidi Reich

Ganz einfach: Ich mache eine Ausbildung zur Prädikantin und halte dabei auch schon Gottesdienste.

wir

Prädikantin? Was ist das?

Heidi Reich

Prädikantin bedeutet „Predigerin“. Früher sagte man „Predigthelferin“ dazu. Es ist aber viel mehr. Ich darf das Wort Gottes verkündigen und die Sakramente – bei uns nur Taufe und Abendmahl – verwalten. Das heißt, ich darf Gottesdienste, auch mit Abendmahl, halten, ich darf taufen, beerdigen, verheiraten und sonstige seelsorgerische Aufgaben übernehmen und damit die Pfarrer unterstützen. Es ist eine ehrenamtliche Aufgabe.

wir

Das erinnert sehr an das katholische Diakonat. Fragen wir einfach einen Diakon.

Herr Danzeglocke, Sie sind seit 25 Jahren Diakon mit Zivilberuf, also auch ehrenamtlich, an Sankt Franziskus Xaverius in Mörsenbroich. Wie sehen Sie das?

Karl Hans Danzeglocke

Das Diakonat ist anders angesiedelt als das Prädikantenamt, nämlich im Rahmen der Weihe durch den Bischof. Wir unterscheiden uns dadurch, dass ich keine Eucharistie feiern kann; ich darf aber ansonsten wie Sie im Gottesdienst predigen, Sakramente spenden – Taufe, Eheschließung – und Beerdigungen halten. Dazu kommen Wortgottesdienste und Andachten und natürlich der Bereich der Seelsorge. Ich bin ja Diakon mit Zivilberuf wie Sie als Prädikantin. Im Hauptberuf bin ich Lehrer für Religion, Deutsch, Pädagogik und Theater. Da ist meine Hauptaufgabe als Diakon die Seelsorge an den Schülern.

wir

Der Hauptunterschied zwischen Ihnen als Diakon und Frau Reich als Prädikantin liegt also darin, dass sie das Abendmahl halten kann, Sie aber keine Eucharistie, keine Messe, feiern dürfen. Dadurch ist das katholische

Diakonat, salopp gesagt, nichts Halbes und nichts Ganzes ...

Karl Hans Danzeglocke

Der Diakon wird vom Bischof geweiht. Die Weihe hat uns bei uns eine höhere Signalwirkung, als es bei der bloßen Ordination, d.h. Beauftragung der Fall ist.

wir

Diakone wie Sie sind zweifellos eine große Hilfe. Aber das Problem des Priestermangels können sie nicht lösen.

Karl Hans Danzeglocke

Nein, wir sind eben nur geweiht zur Verkündigung des Wortes und zum Dienst am Altar. Eucharistie eigenständig feiern können wir nicht.

wir

Frau Reich, Sie werden nach Ihrer Ausbildung „bloß“ ordiniert, bei Ihnen gibt es keine Weihe. Wie kommt das?

Heidi Reich

Das geht auf die Reformation zurück. Luther hat unter Berufung auf die Bibel die Lehre vom Priestertum aller getauften Glaubenden aufgestellt und damit die Trennung zwischen Klerus und Laien aufgehoben; jeder, der dazu befähigt und beauftragt ist, kann das Wort Gottes verkündigen.

wir

Das Priestertum aller Glaubenden gibt es aber doch auch in der katholischen Kirche?



Karl Hans Danzeglocke

Ja, das gibt es für jeden, aber es gibt einige, die durch die Weihe zu besonderen Aufgaben ausgesucht werden und damit ganz anders an den Bischof und die Kirche gebunden werden.

wir

Sie beide dürfen predigen. Predigen Sie anders als die PfarrerInnen bzw. die Priester? Sie beide haben ja einen anderen Erfahrungshorizont als diese.

Karl Hans Danzeglocke

Das hängt in erster Linie vom Charisma und vom persönlichen Stil ab. Bei mir spielen natürlich meine 35 Jahre als Lehrer eine Rolle.

Heidi Reich

Ja, durch meinen Beruf habe ich eine andere Sicht und nicht das theologische Fachwissen wie studierte PfarrerInnen. Der Unterschied wird aber nicht so groß sein, da unsere PfarrerInnen, anders als die katholischen, verheiratet sind und eine Familie haben. Im



Augenblick tue ich mich noch etwas schwer mit dem Predigen. Ich habe eben noch keine 25 Jahre Berufserfahrung wie Sie, Herr Danzeglocke.

wir

Frau Reich, Sie tragen im Gottesdienst den schwarzen Talar wie die Pfarrer.

Heidi Reich

Ja, auch bei allen anderen Amtshandlungen. Dadurch kommt zum Ausdruck, dass ich nicht als Heidi Reich, sondern im Auftrag der Kirche predige und handle. Die Gemeindeglieder werden später dadurch auch von mir all das erwarten, was sie von den Pfarrern erwarten.

Karl Hans Danzeglocke

Ich trage den Talar, das weiße Rochett, die Stola und in der Messe die Dalmatik, das liturgische Gewand der Diakone. Das Gewand hat auch die wichtige Funktion, dass man von der Person absieht, wie Frau Reich schon sagte.

wir

Gehen wir von der Liturgie zur übrigen Seelsorge.

Karl Hans Danzeglocke

Ich sehe meine Aufgabe als Christ und Diakon darin, da zu wirken, wo ich lebe und arbeite. Das heißt: Ich bin nicht nur in der Kirche, sondern in der ganzen Gemeinde tätig. Meine seelsorgerische Hauptaufgabe liegt in den so genannten Randgebieten, denn da, wo sich die Leute von der Kirche entfernt haben, komme ich leichter an sie ran. Ich habe meistens die etwas problematischen Eheschließungen und habe mehr Kontakt zu den Fernstehenden. Leute tun sich leichter, mich anzusprechen, wenn es um bestimmte Probleme geht, als einen Priester. Ich traue viele ehemalige Schüler und Schülerinnen, taufe deren Kinder. Darüber hinaus spende ich auch die Krankenkommunion; hauptsächlich aber leite ich die Firmkatechese.

Frau Reich

Auch ich werde wohl zunehmend außerhalb des Gottesdienstes seelsorgerisch aktiv werden. Das fängt an bei Gesprächen nach dem Gottesdienst und in der KiTa. Es gibt für mich aber noch keine klaren Aufgaben. Das wird später in Abstimmung mit den PfarrerInnen und dem Presbyterium folgen. Was für mich aber ganz klar ist: Nicht weil ich KiTa-Leiterin bin, übernehme ich auto-

matisch auch alle anderen Aufgaben mit Kindern, zum Beispiel den Kindergottesdienst. Vielmehr möchte ich für mich andere Schwerpunkte setzen. Was auch klar ist: Ich werde nicht automatisch Vertretungen übernehmen können. Mein Wunsch ist es, fest eingebunden im Predigtplan zu sein.

wir
Herr Danzeglocke, könnten Sie sich Frauen als Diakonin vorstellen?

Karl Hans Danzeglocke

Ja, natürlich, aber das kann nicht klappen, denn seit Johannes Paul II. steht im kirchlichen Gesetzbuch: Nur Männer können geweiht werden. Das Problem: Wenn Frauen zu Diakoninnen geweiht würden, müssten sie logischerweise auch zu Priestern und Bischöfen geweiht werden können.

Heidi Reich

Was dürfen Frauen denn als Nichtgeweihte bei Ihnen tun?

Karl Hans Danzeglocke

Gemeinde- und Pastoralreferentinnen dürfen im Erzbistum Köln zwar nicht predigen, aber Kinderkatechesen halten. In unserer Seelsorgeeinheit tragen sie auch liturgische Gewänder. Frauen sind selbstverständlich Lektorinnen, Kommunionausteilerinnen und bringen Kranken die Kommunion nach Hause, Ministrantinnen haben wir sowieso. Darüber hinaus sind Frauen aktiv in Gremien wie dem Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand, Verbänden und Vereinen. Und: Die Mehrzahl der Gottesdienstbesucher sind Frauen.

Heidi Reich

Es ist wie bei uns. Ohne Frauen sähe es finster aus in der Kirche.

Das Gespräch führte Klaus Napp



»Malen macht Spaß«

Malgruppe in der Werstener Begegnungsstätte

»Nein, ich doch nicht!« – »Dafür habe ich kein Talent!« – »Das habe ich zuletzt in der Schule gemacht«. So oder so ähnlich klangen die Argumente, mit denen sich der vor einigen Monaten verstorbene Heinz Lange auseinandersetzen musste, als er vor 21 Jahren in Wersten eine Malgruppe ins Leben rief.

»Malen kann jeder«, ermutigte Heinz Lange behutsam jeden einzelnen seiner Gruppe, die schnell auf 15 malbegeisterte Laien anwuchs und sich neben der Anfertigung von Collagen besonders der Aquarellmalerei widmet. Im Lauf der Jahre wurden die mit viel Freude und Enthusiasmus entstandenen Werke auch ausgestellt – auf dem Messegelände in Köln und Düsseldorf, im Caritasverband und natürlich in Wersten in verschiedenen Einrichtungen.

Zurzeit hat sich die Gruppe etwas verkleinert und muss ohne ihren langjährigen künstlerischen Leiter auskommen. Alle machen aber weiter und sind zuversichtlich und gern bereit, auch neuen Mitgliedern bei den ersten



Pinselfristen Hilfestellung zu geben »Nur keine Angst vor dem leeren Blatt Papier«, so lautet der Ratschlag, »die Freude an einem selbst geschaffenen Werk kann kein noch so schönes Kalenderbild ersetzen«.

Hermine Haeffele

**Wer Lust hat, mal reinzuschauen:
jeden Freitag von 10 – 12 Uhr
in der Begegnungsstätte Liebfrauenstraße 30**



Werden Sie Sternenpate!

Auch in diesem Jahr möchten wir im Advent unseren Stadtteil Wersten leuchten lassen! Für die Aktion »Sterne für Wersten« wurden im letzten Jahr durch die evangelische Kirchengemeinde und unsere Seelorgeeinheit mehr als 100

Herrnhuter Sterne erworben und kostenlos an Bewohner des Stadtteils verteilt. Mit diesen Sternen haben wir an die Botschaft des Lichts und der Hoffnung zum Weihnachtsfest erinnert. An den großen und weithin sichtbaren Erfolg der Aktion möchten wir im Advent 2013 anknüpfen und Sie einladen mitzumachen. Dazu gibt es drei Möglichkeiten:

1. Werden Sie Sternpate

Bei uns können Sie »zertifizierter« Pate eines „Stern in Wersten“ werden. Für eine Spende von 10,-, 20,- oder 40,- Euro ermöglichen Sie es uns, einen Teil oder auch einen ganzen Stern zu kaufen, den wir dann an jemanden weitergeben, der ihn sichtbar in sein Fenster

hängt. Sie helfen so mit, unsere Botschaft zu verkünden und den Stadtteil wieder etwas mehr leuchten zu lassen. Als Dankeschön bekommen Sie von uns ein „Zertifikat“ über einen viertel, einen halben oder sogar einen ganzen Stern. Sternpate können Sie durch Ihre Spende bis zum 20. Oktober in unseren Büros oder durch eine Online-Spende auf www.meinegemein.de werden.

2. Sie lassen einen Stern bei sich leuchten

Sie bekommen von uns einen Stern, den sie gut sichtbar in Ihr Fenster oder außen ans Haus hängen. Hierfür können Sie sich im evangelischen oder katholischen Pfarrbüro in Wersten vormerken lassen. Einzige Bedingung: Sie haben ein Fenster zur Straße und die Bereitschaft, den Stern den Advent hindurch leuchten zu lassen.

3. Sie kaufen für sich (oder einen lieben Menschen) einen Stern

Wenn Sie für sich oder als Geschenk einen oder mehrere Sterne kaufen wollen und so an der Aktion teilnehmen möchten, können Sie über Pfarrerin Kirsten Wolandt (kirsten.wolandt@evdus.de) Sterne mit 10%iger Ermäßigung bestellen.



Damit man sieht, wen wir im Herzen tragen

Ein Abend für Liebende in Itter

Sie: »Heute ist Abend der Liebenden in Itter! Da möchte ich gerne hin, gehen wir?« Er: »Was ist denn das?« – Wir gehen mal, in Erwartung, was wohl auf uns zukommt. Wir gehen zur Kirche in Vorbereitung auf einen Gottesdienst oder eine Andacht. Doch wir werden überrascht. Freundlich werden wir im Turm mit Kerzenschein begrüßt: »Willkommen zu einer Stunde nur für Euch zwei!«

Wir sollen uns auf unsere Gemeinsamkeit als Paar einlassen, sie miteinander erleben und feiern. Als erstes bekommt jeder von uns einen Aufkleber, auf den er den Namen seines Partners schreibt. Dieser wird in Herzhöhe auf die Jacke geklebt, damit man sehen kann, wen wir im Herzen tragen. Das weitere ist jedem Paar selbst überlassen; man kann die einzelnen Stationen in der Kirche besuchen und sich miteinander und voneinander inspirieren lassen. Das Organisationsteam hat dazu viele Dinge zusammengetragen, die mit Liebe und Gemeinsamkeit zu tun haben. Tolle Ideen erwarteten uns, so zum Beispiel ein Liebeschloss, so wie wir es von der Eisenbahnbrücke kurz vor dem Kölner Hauptbahnhof kennen; ein Scrabble, zusammengestellt aus unseren Namen; die schönsten Liebeslieder zusammen mit Kopfhörern hören.

Die Zeit verging wie im Flug, zwischendurch gab es eine kleine Stärkung mit Tee und selbstgebackenen Herzplätzchen. Es waren kaum alle Stationen geschafft, da kam Diakon Uli Merz, um mit uns einen Abschlussgottesdienst zu feiern. Es war ein gelungener Abend, der viel Begeisterung geweckt und gefunden hat. Zum Abschluss durften wir durch Neuschnee friedlich nach Hause stapfen.

Annemarie & Karl-Josef Stoffels



»Es ist ein Pilotprojekt und kann nicht scheitern. Ich bin optimistisch!«

Seit April 2013 hat die Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen als erste Gemeinde im Erzbistum Köln eine Verwaltungsleiterin. Martha Hollik (29) im Gespräch mit WIR über den holprigen Start, die Ziele ihrer Arbeit und die Männerdomäne Kirche.

Frau Hollik, welche Ausbildung braucht man, um die erste Verwaltungsleiterin im Erzbistum Köln zu werden?

Ich bin Diplom-Volkswirtin. Ich habe an der Uni Bonn Volkswirtschaftslehre studiert mit dem Schwerpunkt Mathematik und Statistik. Wirtschaft hat mich interessiert, Mathematik sowieso. Ich fand die wirtschaftlichen Zusammenhänge ganz interessant.

Trotz weltlichen Studiums haben Sie sich nun einen kirchlichen Arbeitgeber ausgesucht.

Haben Sie einen katholischen Hintergrund?

Ich bin sehr katholisch aufgewachsen. Ich war auf einer Mädchenschule mit Nonnen. Das hat mir unheimlich viel gegeben und das möchte ich auch aufrechterhalten für andere Generationen. Ich fand es schön, so aufzuwachsen. Wir haben morgens mit einem Gebet angefangen und hatten unsere eigene Kapelle auf dem Schulhof.

Was hat Sie bewogen, sich auf den Job als Verwaltungsleiterin einer Seelsorgeeinheit zu bewerben?

Ich habe vorher in einer Rendantur in Köln als Verwaltungsreferentin gearbeitet, war also schon für Kirchengemeinden zuständig. Dann habe ich die Ausschreibung gesehen und fand die Aufgaben sehr interessant. Und für mich wurde es Zeit, in meiner bisherigen Arbeit einen Schritt weiterzugehen. Die Ausschreibung kam für mich zu einem optimalen Zeitpunkt. Ich hatte vorher gar nicht gesucht. Das sollte wohl einfach so sein.

Aber Ihre Tätigkeit ist auf drei Jahre befristet ...

Ja, da sehe ich kein Problem drin. Ich weiß noch gar nicht, ob ich vielleicht später ins Ausland gehen möchte. Ich bin selber in meinem Leben irgendwie auf der Reise

und deshalb kommt mir die Befristung gelegen. So habe ich genügend Zeit, für mich zu überlegen. Vielleicht gehe ich mal nach England oder Neuseeland. Ich habe noch keine eigene Familie und bin da ganz offen.

Jetzt sind Sie erst mal hier. Wie waren denn Ihre ersten Wochen im Düsseldorfer Rheinbogen?

Sehr holprig. Meine Arbeitsstelle ist ein Pilotprojekt. Die gab es vorher nicht. Nirgendwo! Und wenn ich gefragt werde: »Hast du dich schon eingelebt?« muss ich sagen: Man kann sich nicht einleben, weil es ja etwas Neues ist. Man muss die Straße sozusagen erst bauen. Das Büro war nicht fertig, die Ausstattung musste ich mit entscheiden. Es hat zwei Wochen gedauert, bis ich einen eigenen E-mail-Account hatte und eine eigene Durchwahl, weil man darauf noch nicht eingestellt war. Die Möbel konnten erst nach acht Wochen geliefert werden, so dass ich auch noch keine Bilder an den Wänden habe und in einem fast leeren Raum arbeite. Viele Voraussetzungen waren zum Anfang einfach noch nicht da, z. B. musste für meinen Computer auch noch Software aufgespielt und vom Bistum freigegeben werden.

Wie sieht Ihr Arbeitstag aus?

Mein Arbeitstag beginnt normalerweise um acht Uhr. Da ich im Moment noch in der Kennenlernphase bin, führe ich sehr viele Gespräche im Kindergarten, mit Mitarbeitern und Ehrenamtlichen. Dabei merke ich, dass ganz viel zu tun ist. In jedem Gespräch, das ich führe – und das sind vier bis fünf am Tag –, kommen neue Aufgaben auf mich zu. Ich glaube, es gab bisher nur ein einziges Gespräch, aus dem sich nicht Erwartungen oder Aufgaben für mich ergeben haben. Mein Arbeitstag endet dann manchmal abends um sieben, manchmal auch schon um fünf Uhr. Wenn ich Kirchenvorstands- oder Kirchengemeindeverbands-Sitzungen habe, aber auch schon mal nachts um elf. Dann beginne ich aber auch erst mittags um zwölf.

Wenn Sie Feierabend machen, wie entspannen Sie dann?

Ich ziehe meine Joggingschuhe an und gehe eine kleine Runde laufen. Ich bin gerne in der Natur, im Stadtpark, unter Bäumen. Oder gehe ein bisschen in die Stadt, esse ein Eis und setze mich irgendwo hin und beobachte Leute. Auf jeden Fall rede ich abends ein bisschen weniger und gucke mehr.

Was denken Sie, sind die ersten Maßnahmen, die Sie im Rheinbogen umsetzen wollen?

Mir fallen jeden Tag Sachen auf, die man verbessern kann. Manchmal Kleinigkeiten, die dann aber doch nicht so schnell geändert werden können. Zu den ersten Maßnahmen zählen sicher, die Kirchenvorstände zu unterstützen, das Pfarrbüro umzustrukturieren und die Zusammenarbeit mit der Rendantur zu verbessern. Außerdem müssen Mitarbeiter-Jahresgespräche geführt und eine einheitliche Arbeitsweise für die Mitarbeiter eingeführt werden. Es soll ja am Ende eine moderne Verwaltungsstruktur hier bei uns geben. Dafür müssen unsere Hauptamtlichen nicht nur in ihrer eigenen Kirchengemeinde arbeiten, sondern alle aufeinander abgestimmt und in Kommunikation miteinander und auch mit mir. Die Arbeit im Rheinbogen muss etwas einheitlicher und zentraler sein, damit Vertretungen besser möglich werden. Es kann ja immer etwas passieren, Krankheiten und Ausfälle, und dann muss jeder der hauptamtlichen Mitarbeiter überall einsetzbar sein.

Wie sieht die Unterstützung unserer Ehrenamtlichen – vor allem der Kirchenvorstände – aus?

Ich werde jetzt in alle Kirchenvorstände hineingehen, um die Bedürfnisse herauszufinden, wo und wie ich gebraucht werde. Ich könnte mir vorstellen, dass wir Ehrenamtler besser schulen, z. B. bei Baumaßnahmen, damit die Kirchenvorstände einfach wissen, was bei einem Projekt von wem geleistet werden muss. Das ist zwar bisher auch irgendwie immer gutgegangen, aber ein bisschen mehr Sicherheit für unsere Ehrenamtlichen wäre bestimmt auch hilfreich.





Haben Sie schon Visionen für den Rheinbogen am Ende des Projekts »Verwaltungsleitung«?

Ich fände es schön, wenn nach den drei Jahren hier tatsächlich eine moderne Verwaltungsstruktur aufgebaut ist. Dass jeder weiß, was er zu tun hat. Dass jeder weiß, an wen er sich wenden kann, dass überall ein bisschen mehr Struktur, Klarheit herrscht.

Aber was ist, wenn Ihre Stelle dann nicht verlängert wird? Fällt dann der Kopf der modernen Verwaltung wieder weg?

Ja, ich versuche schon, dass man mich nicht unbedingt für alles braucht. Wenn ich z.B. ein Handbuch für einen Kirchenvorstand schreibe, dann hat man ja etwas, wo man reinschauen kann. Man muss die Bedürfnisse erkennen, muss die Arbeitsprozesse beschreiben und dann kann man da reingucken und weiß genau, was zu tun ist. Genauso auch für das Pfarrbüro. Auch hier möchte ich ein Handbuch erstellen, so dass jemand, der später mal neu in die Arbeit einsteigt, weiß, was hier zu tun ist.

Wollen Sie sich schon gleich wieder überflüssig machen?

(lacht) Nein, in den nächsten drei Jahren nicht. Aber danach muss es ja auch ohne Verwaltungsleitung weiterlaufen können. Klar, um die Mitarbeiter muss sich auch dann weiter jemand kümmern. Mitarbeiter-Jahresgespräche sind wichtig, um auch die Mitarbeiter langfristig an uns zu binden. Da muss man dann sehen, wen man

dafür installieren kann. Oder ob es meine Stelle in geringerer Stundenanzahl weiter geben kann. Das ist letztlich natürlich auch eine Frage der Finanzen.

Wie gehen Sie mit dem Druck um, das Pilotprojekt »Verwaltungsleitung« im Erzbistum Köln zu sein? Viele Gemeinden ringsherum schauen neidisch auf uns und die Bistumsleitung verfolgt sehr genau, was sich jetzt hier so tut ...

Ach, eigentlich bin ich da sehr gelassen. Mit dem Druck gehe ich durch viel Sport um – ich fahre Rennrad. Es ist eben ein Pilotprojekt und man guckt, was dabei herauskommt – und eigentlich erwartet man alles und nichts. Aber ich kann ja nur etwas verbessern. Es kann nicht so bleiben, wie es ist und es wird sich auf jeden Fall etwas verändern. Dadurch wird es auch ein Ergebnis geben. Es kann ja nicht scheitern. Dadurch bin ich sehr optimistisch.

Die Rolle der Frau in der Kirche im Allgemeinen ist ja so eine Sache. Sie haben nun eine Leitungsfunktion in der Kirche ...

Klar, ist das sehr selten, weil die Kirche nun mal eine Männerdomäne ist. Aber umso mehr freue ich mich, dass ich die Stelle bekommen habe. Man sieht daran auch den Fortschritt in der Kirche, dass man umdenkt und diese Stellen mit Frauen besetzt.

Aber haben Sie denn schon Widerstände, z. B. in den Männer dominierten Kirchenvorständen, gespürt?

Ja, man spürt hin und wieder, dass Männer, gerade der älteren Generation, schon überrascht sind und sich daran gewöhnen müssen, einer Frau in meiner Position zu begegnen.

Was ist Ihnen wichtig im Leben?

Familie, Gesundheit, Zufriedenheit.

Wenn Sie sich eine Kirche backen könnten, welche Zutaten müssten da rein?

Für mich ist Kirche ein Ort der Ruhe und Entspannung. Ich bin ein sehr kraftvoller Mensch mit viel Energie. Ich bin immer unterwegs, komme selten zur Ruhe. Und in der Kirche komme ich zu mir. Ich mag diese Ruhe. Ich brauche keine besondere Aktion vorne. Und dann weiß ich wieder, was wichtig in meinem Leben ist. Ich finde es auch schön, wie man miteinander umgeht, sich den Frieden wünscht und in die Augen sieht. Ich würde nicht viel verändern. Für mich ist Kirche gut, so wie sie ist.

Das Gespräch führte Martin Kürble

Eucharistischer Kongress 2013 im Erzbistum Köln

»Herr, zu wem sollen wir gehen?«



Der Apostel Petrus stellt diese Frage, als viele Anhänger Anstoß an Jesu Worten nehmen und sich empört von ihm zurückziehen. Jesus sagt ihnen: »Ich bin das Brot, das Leben schenkt.« (Joh 6,35), doch das können und wollen damals viele nicht glauben. Es ist eine Situation der Spaltung, des Vertrauensverlustes, der Unsicherheit

und der Orientierungslosigkeit. Wie brennend aktuell ist diese Frage angesichts heutiger Zustände in Gesellschaft und Kirche: Zu wem sollen wir gehen? Wem können wir noch vertrauen?

Unter diesem Leitsatz versammelten sich vom 5.-9. Juni 2013 Christen aus ganz Deutschland und auch aus benachbarten Ländern zum Eucharistischen Kongress in Köln, um hier ihre Gemeinschaft und ihren Glauben an Christus zu erneuern, zu vertiefen und zu feiern. Dies geschah auf ganz unterschiedliche Weise: In Katechesen und Hl. Messen, durch vielfältige geistliche Angebote, durch Vorträge, Workshops und diverse kulturelle Angebote. Ziel sollte sein, sich auf den Urgrund unseres Glaubens und Lebens zurückzubedenken und bei IHM wieder »anzudocken«.

Damit alle Gläubigen im Erzbistum an diesem geistlichen Prozess teilhaben können, sollten sich in den Seelsorgebereichen »Kernteams« als Multiplikatoren bilden. Das Kernteam im Düsseldorfer Rheinbogen trifft sich seit Dezember 2012 ca. alle fünf Wochen und ist bunt zusammengesetzt: sieben Mitglieder aus den fünf Gemeinden der Seelsorgeeinheit, Alte und Junge, Männer und Frauen, Priester und Laien, (eher) Konservative und (eher) Liberale, Afrikaner, Lateinamerikaner und Europäer. Anfangs war die Vorstellung, dass hier gemeinsam etwas entstehen kann, bei dieser Vielfalt, noch fremd. Doch die Beziehung zu Christus verbindet miteinander – über alle eigenen Ausprägungen hinweg. Aus diesem Geist heraus hat das Kernteam überlegt, mit welchen Hilfen Menschen die Beziehung zu Christus vertiefen können. So sind seit einigen Wochen in

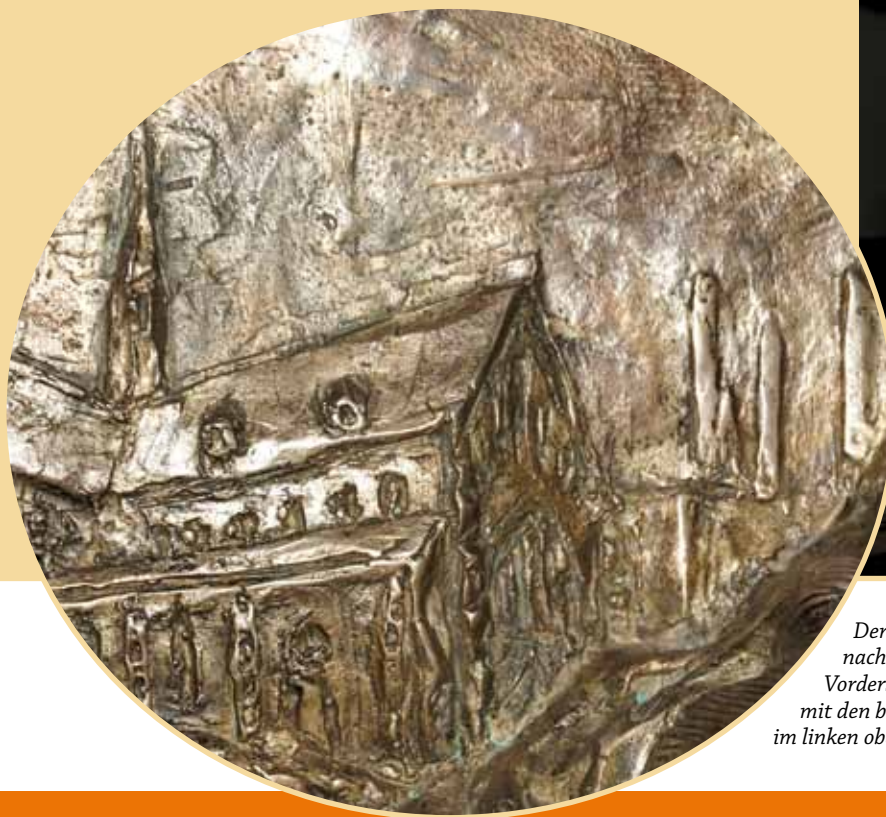
allen Kirchen Hilfen zum persönlichen Gebet ausgelegt, die auch mit nach Hause genommen werden dürfen.

Eine intensivere Form der Begegnung mit Christus ist die Anbetung. Vor jemandem in die Knie zu gehen, zu jemandem aufzuschauen scheint nicht mehr in unsere Zeit zu passen. Auch auf die Frage »Was bringt mir das?« wird man ökonomisch betrachtet »Nichts!« antworten müssen. Spirituell betrachtet bringt sie jedoch ein großes Stück innerer Freiheit, weil ich vor dem, den ich anbetete, nichts leisten muss, sondern einfach so sein darf, wie ich bin. Das anbetende Schauen ist von Liebenden bekannt. Sie können sich stundenlang in die Augen schauen und brauchen keine Worte, weil ihr Blick alles sagt. Genau darum kann es auch bei der Anbetung gehen: Gott tief in die Augen zu schauen und sich von seinem liebenden Blick treffen zu lassen. Seit einigen Monaten gibt es hierzu ein neues Angebot unter dem Titel »**Gottesschau – Eine Stunde Zeit mit Gott:** jeden Mittwochabend um 20 Uhr (St. Joseph) und jeden ersten Freitag im Monat im Anschluss an die Abendmesse (St. Maria Rosenkranz), eine Stunde mit wenigen Impulsen, einigen Taizé-Liedern, der abschließenden Komplet und dazwischen viel Stille ...

Auch die Anregung zu einer »Gebetskette« anlässlich des »Ewigen Gebets 2013« in Wersten kam aus dem Kernteam. Einzelne Gemeindeglieder sollten jeweils 15 Minuten lang stellvertretend für die Gemeinde, aber auch für sich selbst beten, da, wo sie gerade sind: in der Küche, wo es möglich ist am Arbeitsplatz, unterwegs, am Schreibtisch, auch nachts im Schein der Nachttischlampe. Die Resonanz war gut! Es waren Kinder und Erwachsene beteiligt. Auch Bewohner der Seniorenheime haben mitgemacht und waren dankbar dafür, sich auf diese Weise beteiligen zu können.

Das Kernteam im Düsseldorfer Rheinbogen hat sich zur Aufgabe gemacht, auch über den Eucharistischen Kongress hinaus in den Gemeinden Anstöße zum Thema »Eucharistie« zu geben. Für die Kernteamer zählt, was Petrus im Johannes-Evangelium in seinem Gespräch mit Jesus weiter sagt: »Nur deine Worte bringen ewiges Leben. Wir glauben und wir wissen, dass du der bist, in dem Gott uns begegnet.« (Joh 6, 68-69)

Reinhild Faber



Der Gegenwartsbezug wird von Bert Gerresheim nachdrücklich unterstützt und sichtbar auf der Vorderseite durch die Darstellung der Kirche St. Joseph mit den benachbarten Kamintürmen der Henkel-Werke im linken oberen Viertel des Reliefs.



Die Altarweihe mit dem Einbringen der Reliquien (links) und der Bildhauer Bert Gerresheim inmitten seiner Kunstwerke Altar und Ambo (unten)



Altar Sankt Joseph



Der Altar in St. Joseph wurde vom Düsseldorfer Bildhauer Bert Gerresheim gestaltet. Er ziert seit 1981 die katholische Kirche in Holthausen.

Beauftragt wurde Bert Gerresheim während seiner Arbeit am Katholikentagskreuz, das seit 1982 die Turm-

front der Düsseldorfer Rochuskirche schmückt, mit dem Entwurf eines Altares durch Weihbischof Hubert Luthe. Im Vorfeld der Altargestaltung gab es gewisse »rheinische« Schwierigkeiten: So wurde die vom damaligen Pfarrer und vom Künstler für den Altar vorgesehene Bildthematik: »Szenen aus dem Josephsleben« von der Kölner Kunstkommission gänzlich abgelehnt mit der Begründung, der Heilige Joseph sei kein Thema für einen Zelebrationsaltar, und mit diesem »Bildhauer« (gemeint war Bert Gerresheim) habe man dann auch noch den Satan im Dom. Hintergrund für diese Aussage war ein Besuch des in Kunstfragen geschätzten Domkapitulars in einer Ausstellung des Bildhauers mit erotischer Thematik, die ihn betroffen gemacht hatte. In diesem Dilemma schlug »Bildhauer« Bert Gerresheim vor, dass der »Geistliche Herr« – wie in früheren Kirchenzeiten üblich – die Bildthematik des Altares selbst bestimmen solle. Und so geschah es dann auch, und es entstanden die vier derzeitigen bronzenen Altarbilder im Hochrelief.

Die Altarhauptseite: Kreuzigung Jesu

Im Relief der Hauptseite mit der Darstellung der Kreuzigung Jesu ist der Bezugspunkt zum Kirchentagskreuz erkennbar und zwar in der Darstellung des Gekreuzigten in der Körperform des Erlösungszeichens TAU, sozusagen das Urbild des Katholikentagskreuzes.

Die Seitenbilder:

Abrahams Opfergabe und der Prophet Elias

Die beiden Seitenbilder interpretieren das Erlösungsoffer der Kreuzigung: zum einen die Darstellung des von einem Engel gespeisten und ermutigten Propheten Elias, auf der anderen Seite die Schilderung der schmerzlichen Opferbereitschaft Abrahams.

Die Altarrückseite: Die Emmaus-Jünger

Dieses vierte Relief fügte Bert Gerresheim selbst dazu, sozusagen als freiwillige Zugabe. Es zeigt die Jünger in Emmaus beim Abendmahl mit Jesus. Hierbei erinnert sich der Bildhauer an eine sonderliche Situation, die sich während eines Atelierbesuches des Pfarrers und von Mitgliedern des Kirchenvorstands ereignete: der Pfarrer stellte die Frage, ob man bei einer Polaroid-Aufnahme in Emmaus Jesus auf dem Foto sähe. Während der Bildhauer sich bedeckt hielt, da er wusste, dass Jesus Christus durch die Gestaltungsweise der Kunst seit je vergegenwärtigt wurde, bejahte der eifrige Kirchenvorstand die Sichtbarkeit Christi im Fotodokument. Der Pfarrer jedoch meinte daraufhin, Jesus erscheint nach Ostern als Christus in einer anderen Wirklichkeitsebene und nicht auf einem Foto. Ein Beispiel dafür, dass eilige Frömmigkeitsbekundung nicht immer die Glaubenswirklichkeit trifft.

Der Ambo: Evangelisten mit ihren ikonographischen Symbolen und Motive des Hl. Joseph

Der Altar wird ergänzt durch einen ebenfalls mit Bronze-Reliefs geschmückten Ambo. In den vier Eckpunkten der Vorderseite sind die vier Evangelisten abgebildet, jeweils gemeinsam mit ihren Symbolen: Matthäus mit einem Menschen/Engel, Markus mit einem Löwen, Lukas mit einem Stier und Johannes mit einem Adler. Das gefaltete Tuch zeigt wiederum das Tau-Zeichen. Seitlich sind in das Relief Symbole des Hl. Joseph eingearbeitet: Der Josephsstab und die Lilie.

Mit dieser Altargestaltung und ihrem Bildprogramm kommen Themen des Alten und Neuen Testaments miteinander ins Gespräch und illuminieren sich gegenseitig: die Bilder des Alten Testaments sprechen von der helfenden Gegenwärtigkeit Gottes in Glaubens- und Lebensnotlagen, während die Bilder des Neuen Testaments in der Kreuzigungsdarstellung das Erlösungsoffer Jesu in der Heilsgeschichte und in der Emmausszene die Gegenwart des nachösterlichen Christus und die Heilswirklichkeit der Auferstehung darstellen. Letztendlich veranschaulichen also die Altarbilder aus Blickwinkeln des Alten und Neuen Testaments das Eucharistische Geschehen am Altar.

Martin Philippen

Zehn Jahre Gesang, Gemeinschaft und Glauben: gaudete!



Pfarnachrichten im Jahr 2003: Gesucht werden »Gleichgesinnte, die mal wieder singen möchten«. Da mag die Erinnerung an die schönen Abende in der KJG mitgeklungen haben, an denen die Mundorgel rauf und runter gesungen wurde. 25 Männer und Frauen kommen zum ersten »Gesangsabend« und Initiator Stephan Antony ist vom Erfolg seines Aufrufs selber überrascht. Das ist die Geburtsstunde eines neuen Chores! Nach einigen Monaten ist bereits ein Repertoire an Taizé-Liedern geschaffen, so dass Palmsonntag 2003 die erste Messe zur Vorbereitung auf den Weltjugendtag gestaltet werden kann.

Ziel der neuen musikalischen Gruppe ist es, die Freude am Glauben und am Singen in die Gemeinde zu bringen. Das »Neue geistliche Lied« ist die perfekte Ergänzung zum Taizé-Gesang und damit ist die musikalische Heimat des Chores gefunden, der nun nur noch einen Namen braucht. Die Gleichung ist einfach:

Besinnung
+ Freude
+ Gesang
+ Gemeinschaft
+ Glauben
= gaudete

gaudete bedeutet: »Freut euch« und ist gleichzeitig der dritte Sonntag im Advent. Der Name für den Chor ist gefunden und gleichzeitig auch das Programm, das am »Namenstag« als Abschluss und Höhepunkt jedes Jahres in einem Konzert mit Leben gefüllt wird.

Aber natürlich gehören zu *gaudete* auch die vielen Gottesdienste im Kirchenjahr, bei denen mit der Gemeinde spürbar »gefeiert« wird, so zum Pfarrfest in Wersten, zur Firmung, bei Familienmessen oder auch Gelegenheiten wie der Ölbergstunde am Gründonnerstag. Aber auch außerhalb der Werstener Gemeinde ist *gaudete* zu hören, so z.B. bei einer open-air Messe in einem Behinderten-Wohnheim in Mönchengladbach, bei einer Messe in der Justizvollzugsanstalt Remscheid oder im Rahmen von »Nightfever« in St. Lambertus in der Düsseldorfer Altstadt.

Mit den wöchentlichen Proben und den Gottesdiensten wuchs auch das Gefühl, zueinander zu gehören und sich untereinander zu schätzen – eben eine Gemeinschaft zu sein. Deshalb unternimmt *gaudete* einmal im Jahr eine Chorfahrt zur Vorbereitung auf das Adventskonzert, zum Austausch von Gedanken und natürlich um ausgiebig zu feiern. Tagsüber wird intensiv geprobt – abends wird gefeiert, gelacht, und wie sollte es anders sein, gesungen. Nicht immer kirchentauglich, aber mit Herz und mit Seele.

Aus den 25 Leuten der ersten Stunde sind mittlerweile 17 Männer und 26 Frauen geworden. Und manchmal, wenn die Sängerinnen und Sänger vom Tag müde und erschöpft zur Probe kommen, und die Lust und die Kraft fehlen, dann holt Stephan Antony seine Gitarre raus und legt los, ohne viele Worte. Und dann entspannen sich schnell die Gesichter, einige fangen an im Takt zu wippen und der Einzelne spürt: »Es ist gut so! Gut, dass wir hier sind.«

Nach zehn Jahren ist *gaudete* ein fester Bestandteil der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen geworden. Viele kennen den Chor und kommen in die Gottesdienste, um mit *gaudete* zu singen oder um zuzuhören. Und natürlich gibt es im Jubiläumsjahr dafür eine ganze Reihe Möglichkeiten, u. a. am **Sonntag, dem 14. Juli in St. Maria in den Benden** mit einer festlich-fröhlichen »Geburtstagsfeier« von »Gleichgesinnten, die mal wieder singen möchten«.

*Ursula Ehemann, Gabriele Gottwald,
Monika Krause, Rafael Burlage*



Das Porträt

Name:

Stephan Antony

Alter:

51 Jahre

Beruf:

Service Manager

Ehrenamtliches Engagement:

Chorleiter von »gaudete«

Was wollten Sie als Kind gerne werden?

Bischof, aber auf keinen Fall Papst

Das Wichtigste, das Sie von Ihren Eltern gelernt haben?

Vom meinem Vater: Sich selbst nicht so wichtig zu nehmen. Von meiner Mutter: Feine „Antennen“ für andere Menschen zu entwickeln. Von beiden: Die gute Grundlage für meinen Glauben
An den plötzlichen Tod meiner Schwägerin, einen Monat nach der Geburt ihres Sohnes

Woran erinnern Sie sich nur ungern?

Über den »Tellerrand« schauen

Was können Sie besonders gut?

Alles, was mit selbst gemachter Musik zu tun hat und die Fotografie.

Ihr Hobby?

Ein großes Brauhaus-Kotelett – gibt's im Ratinger Brauhaus :-)

Ihr Lieblingsessen?

Bei jedem »Tatort« (Ich mag die unterschiedlichen Charaktere der Kommissare).

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen?

Bei verdummenden Talkshows und bei der Werbung

Wo zappen Sie immer weg?

Eine Tüte Gummibärchen, oder besser zwei

Was ist für Sie eine Versuchung?

Mit einem Musikpädagogen, der mit Kindern arbeitet

Mit wem würden Sie gerne einen Monat tauschen?

Wie können Sie am besten entspannen?

Bei einem ausgiebigen Saunatag und/oder einem guten Buch.

Nennen Sie uns eine Lebensweisheit.

»Wer das Ziel kennt, kann entscheiden; wer entscheidet, findet Ruhe; wer Ruhe findet, ist sicher; wer sicher ist, kann überlegen; wer überlegt, kann verändern.« (Konfuzius)

Wir feiern die Heilige Messe:

Samstag	17.00 Uhr	St. Laurentius
	18.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
	18.30 Uhr	St. Nikolaus
Sonntag	9.30 Uhr	St. Hubertus
	9.30 Uhr	St. Maria in den Benden
	11.00 Uhr	St. Joseph
	11.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Montag	8.30 Uhr	St. Maria in den Benden
Dienstag	19.00 Uhr	St. Nikolaus
Mittwoch	8.30 Uhr	St. Hubertus
	9.15 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Donnerstag	9.15 Uhr	St. Joseph
Freitag	19.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz

Darüber hinaus feiern wir regelmäßig Familienmessen, Jugendmessen, Heilige Messen in den Seniorenheimen unserer Stadtteile, Schulgottesdienste, Wortgottesdienste für Familien mit kleinen Kindern, Wort-Gottes-Feiern und Andachten.

Die komplette Gottesdienstordnung unserer Seelsorgeeinheit finden Sie immer aktuell unter www.meinegemein.de und in den Schaukästen an unseren Kirchen.

Termine Juni - Dezember 2013:

Juni

30 Werstener Pfarrfest in St. Maria in den Benden

Juli

07 Jahreszeitenfrühstück in St. Hubertus

13 Open-Air-Konzert in St. Nikolaus

14 Festmesse 10 Jahre »gaudete«

21 Goldkommunion in St. Hubertus

August

09-12 Schützenfest in Itter

24-27 Schützenfest in Himmelgeist

31-3.9 Schützenfest in Holthausen

September

15 Pfarrfest in St. Hubertus

28-29 Pfarrfest in St. Nikolaus

Oktober

06 Erntedankfest in St. Maria in den Benden

06 Jahreszeitenfrühstück in St. Hubertus

12 Eine kleine Himmelgeister Nachtmusik in St. Nikolaus

20-26 Romfahrt der Messdiener

27 Orgelkonzert in St. Hubertus

November

03 Patrozinium in St. Hubertus

06 »Was denken Sie über...Gott«: Start einer neuen ASG-Gesprächsreihe in St. Nikolaus

08 Ewiges Gebet in St. Nikolaus

10 »Mass of the children«:

Chor- und Orchesterkonzert in St. Joseph

16 Taizé-Workshop mit gaudete in

St. Maria Rosenkranz

27 Basar in St. Joseph

Dezember

01-24 Sterne für Wersten

07 Patrozinium in St. Nikolaus

15 Adventskonzert mit gaudete

22 Offenes Adventssingen in St. Joseph



Pastoralbüro

St. Maria Rosenkranz | Wersten

Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,

Tel: 76 31 05, Fax: 76 31 41

E-Mail: buero@meinegemein.de

montags, dienstags, mittwochs, freitags: 9 – 12 Uhr

dienstags, mittwochs, donnerstags: 16 – 18 Uhr

Sekretärinnen: N.Hinken, U. Pyschik, H. Lenzen-

Zerres, M. Schmauder, B. Winkel



St. Hubertus | Itter

Am Broichgraben 73, 40589 Düsseldorf,

Tel: 75 77 63, Fax: 75 11 67,

E-Mail: hubertus@meinegemein.de.

Wir sind für Sie da: mittwochs: 9 – 12 Uhr

Sekretärin: Heidemarie Lenzen-Zerres



St. Joseph | Holthausen

Am Langen Weiher 21, 40589 Düsseldorf,

Tel: 79 17 89, Fax: 79 23 16,

E-Mail: joseph@meinegemein.de

Wir sind für Sie da:

donnerstags: 9 – 12 Uhr

dienstags: 15 – 18 Uhr

Sekretärin: Ursula Pyschik, Miriam Schmauder



St. Nikolaus | Himmelgeist

Nikolausstraße 22, 40589 Düsseldorf,

Tel: 75 44 85, Fax: 8 89 31 17,

E-Mail: nikolaus@meinegemein.de.

Wir sind für Sie da: mittwochs: 16 – 18 Uhr

Sekretärin: Heidemarie Lenzen-Zerres



St. Maria in den Benden | Wersten

Dechenweg 40, 40591 Düsseldorf



Franz von Sales | Wersten

Siegburger Str. 165, 40591 Düsseldorf



St. Laurentius | Holthausen

Kaldenberger Str. 6, 40589 Düsseldorf

Pfarrbüros der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

Ansprechpartner:

Pfarrer Frank Heidkamp

Burscheider Str. 20, Tel. 76 31 05,

E-Mail: frank.heidkamp@meinegemein.de

Kaplan Hendrik Hülz

Am Langen Weiher 21, Tel. 30 39 60 49

E-Mail: hendrik.huelz@meinegemein.de

Kaplan Raphael Benuyenah-Schüller

Am Langen Weiher 21, Tel. 1 67 53 92

E-Mail: raphael.benuyenah-schueller@meinegemein.de

Diakon Ulrich Merz

Am Broichgraben 73, Tel. 8 89 35 08,

E-Mail: uli.merz@meinegemein.de

Pastoralreferent Martin Kürble

Nikolausstr. 22, Tel. 8 89 31 16,

E-Mail: martin.kuerble@meinegemein.de

Ruhestandsgeistlicher Prälat

Hermann-Josef Kusen

Mendelweg 2a, Tel. 7 59 81 18

Ruhestandsgeistlicher Werner Kleine-Boymann

Flemingweg 3, Tel. 75 38 72

Kirchenmusiker:

Kantorin Pamela König

Tel: 7 94 82 67,

E-Mail: pamelakoening@meinegemein.de

Kantor Rudolf von Gersum

Tel: 76 89 94,

E-Mail: rudolf.vongersum@meinegemein.de



Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

Begegnung – mit Gott und der Welt